

Neu-Braunfelsener Zeitung.

Älteste deutsche Zeitung im Staat.

Jahrgang 47.

Neu Braunfels, Texas, Donnerstag den 27. October, 1898

Nummer 1.

Ausland.

Frankeich.

In Paris herrscht fürchterliche Aufregung. Das Ministerium Brisson hat abgedankt.

Während durchziehen die Straßen und Plätze die Soldaten, die die vierzigste Division bilden. In den Kammern geht es sehr stürmisch zu. Man befürchtet eine Revolution. Geschäftsbüro von Juden wurden geschlossen.

Frankeichs Rüstungen.

Paris, 21. Oct. Der „Temp“ schreibt heute Abend mit, daß die vierzigste Division der 21. Division bilden. In den Kammern geht es sehr stürmisch zu. Man befürchtet eine Revolution. Geschäftsbüro von Juden wurden geschlossen.

London, 20. Oct. Die Leiche des berühmten Schriftstellers Frederic wird auf dem Friedhofe beigesetzt. Es ist bekannt, daß Frederic sich in den Händen sogenannter „Christen“ befand und daß er ein paar Tage vor seinem Tode ein Arzt an sein Krankenlager gerufen wurde.

Die Weulenpest in Wien.

Wien, 22. Oct. Dr. Müller, welcher Paris besucht, berichtet, daß der kleine des Professors Notnagel an der Klinik verstorben ist. Er ist der erste Fall der Weulenpest in Wien. In dem Zustande der beiden Kranken, welche Paris besucht, und die ebenfalls unter Symptomen der Pest erkrankt, ist keine Befreiung eingetreten. Der eine derselben ist bereits aufgegeben worden.

Wien, 22. Oct. Die Vorträge im Pathologischen Institut sind eingeleitet und Dr. Notnagel's Assistenten und Wärter sollten werden. Die Regierung hat einen aus Vertretern der verschiedenen Körperschaften zusammengesetzten Ausschuss ernannt, um Schritte zur Verhütung einer Ausbreitung der Weulenpest zu thun.

Wien, 22. Oct. Infolge der paar Fälle von Weulenpest drohen die Räumlichkeiten der Polizei und das Militär sind bereit, alle Ausstellungen mit Waffengewalt zu unterbinden. Die Furcht vor der Pest wird von den Antisemiten ausgenutzt, weil Professor Notnagel Präsident der Gesellschaft zur Unterdrückung des Antisemitismus ist. Die Judenfeindlichen Zeitungen erklären, die Bacillen seien von jüdischen Ärzten in Wien eingeführt worden. Eine regelrechte Judenpege scheint bevorzustehen.

Indiana.

New Orleans, 21. Oct. Unter den Gästen in Baton Rouge am Gelben Flusse erkrankten sich auch die beiden Gouverneure. Der Gouverneur weigerte sich, seinen Posten zu verlassen, als die Epidemie in Baton Rouge ausbrach, indem er erklärte, er alte es seiner unwürdig, zur Zeit der Gefahr die Verwaltung seines Amtes aufzugeben.

Junge Leute, lernt spanisch.

Washington, 22. Oct. Einer der höchsten Beamten des Staats-Departments wird heute auf die im 2. Parteitag bereits beschlossene, Notwendigkeit, junge Leute, welche spanisch wie englisch verstehen, heranzuziehen, um bei der Durchführung unserer Politik auf Cuba, Porto Rico und sonstwo Verwendung zu finden.

Er wies auf die Schwierigkeiten hin, welche die amerikanischen Beamten der Flotte und Civilverwaltung im Verkehr mit den Eingeborenen der betreffenden Länder erfahren. Die Zeit gekommen, da unsere leitenden Organe

Institutionen diese Frage aufnehmen und in speziellen Kursen zu derartigen Missionen geschickte junge Leute heranzubilden sollten.

Sind wir eigentlich friedliebend?

Sind wir wirklich ein so friedfertiges Volk, wie uns gewisse Leute und Zeitungen glauben machen wollen? Hatte Dr. Angell, der Ex-Gesandte beim Sultan und Präsident der Universität von Ann Arbor, recht, als er bei dem Festbankett, das dem Präsidenten und den übrigen Gästen zu Ehren im Chicago Auditorium gegeben wurde, sagte, daß das amerikanische Volk stets mehr geneigt war, Konflikte friedlich auszuweisen, als sie durch Waffengewalt zu entscheiden?

Während der Festtage wurden auch die internationalen Schiedsgerichte gebrüht und in frommen Redensarten das Verlangen gestellt, daß in Zukunft Streitigkeiten zwischen den Völkern nicht durch Gewalt, sondern durch Gerichte entschieden werden sollten.

Wir wollen nicht leugnen, daß in Tausenden von Amerikanern dieser Wunsch vorhanden ist, daß Tausende edel denkender Männer und Frauen das Kriegsbändchen verabschieden und mit ganzer Seele die Zeit des ewigen Friedens herbeiführen, in der das Schwert in der Scheide verbleibe und das Moos in den Schlünden der Weidwunde wächst, eine Zeit, in der man Waffen überhaupt nur noch als Curiositäten aus vorangegangenen „barbarischen“ Zeiten vorzeigen wird.

Dieser Traum ist schön, aber er wird nie zur Wahrheit werden. Er wird aber auch nur von verhältnismäßig Wenigen getraut, und wir täuschen nur uns selbst und die Mitwelt, wenn wir behaupten, daß diese Friedenssehnsucht und Friedensliebe im Charakter des amerikanischen Volkes liege. Vielmehr gibt es gar kein friedliebenderes Volk, als das amerikanische, und als Beleg hierfür brauchen wir nur die Eingabblätter der letzten sechs Monate zu vergleichen. Wenn es nach ihnen gegangen wäre, würden wir schon längst unsere Flotten in die Nordsee, nach dem Bosphorus oder nach Ceylon geschickt und mit aller Welt blutige Kämpfe angefangen haben. Wegen der geringfügigen und uninteressanten Veranlassungen haben amerikanische Blätter gegen die Engländer und die Russen einen Ton angeschlagen, wie er bei antiken und friedliebenden Völkern nicht vorkommen kann und nur von Nordseesjägern geäußert wird.

Der Amerikaner hat eben so viel von Intoleranz an sich, wie der Russe vom Tartar; bei beiden kommt eine gewisse Wildheit zum Vorschein, wenn sie ein Bißchen gekränkt werden oder wenn ihnen der Alkohol die Zunge löst und die „Balance“ raubt.

Die Friedensabhandlungen der Amerikaner gehören in dieselbe Kategorie, wie die Friedensabhandlungen und die fremden Missionen. In fünf Minuten wurden vor einigen Tagen in einer New Yorker Kirche nahezu \$100 000 für Missionen unter den Heiden collectiert, während seines Büchsenkriegs davon Tausende von Armen Kindern in einzelnen Quartieren ohne Erziehung aufwachsen und der Verbrechermasse zugeführt werden.

Man lasse doch die Heiden in Afrika und Asien in Ruhe, so lange die innere Mission keine Fortschritte macht und vor unseren Kirchentüren Kinder in Lumpen hocken und um Almosen flehen, so lange Tausende von Kindern in Amerika aufwachsen, ohne daß ihnen die Segnungen einer reinlichen Wohnung, einer Schule oder Christenlehre zu Teil werden. Mit welchem Rechte, fragen wir ferner, stellen sich die Amerikaner auf die Weltbühne und spielen die Friedliebenden, während sie, ohne durch die Noth gezwungen zu sein, ohne aus Selbstvertheidigung handeln zu müssen, das Schwert gegen Spanien gezogen haben? Mit welchem Rechte verlangen sie internationale Schiedsgerichte, während sie nicht einmal im Staube sind, Eisenbahnen, wie im Jahre 1894, oder Kohlengräber, wie jetzt, friedlich zu lösen?

In keinem civilisierten Lande preist der Politiist so rasch zum Knüttel oder Schieß-eisen, wie hier; in keinem Lande der Welt ist das Volk so rasch und so gerne bereit, dreinzuschlagen und zur Selbsthilfe zu greifen, wie in den Vereinigten Staaten. „Friede nicht Krieg, ist das Strebegiel des amerikanischen Volkes; Schiedsgerichte, nicht Armeen, sind die Mittel, den Frieden zu erhalten.“

Mit diesen Worten schließt der „Times-Herald“ einen Artikel über Dr. Angell und die Schiedsgerichte.

Die Zukunft wird aber etwas ganz Anderes lehren; sie wird zeigen, daß das amerikanische Volk, wie jedes andere, und vielleicht noch etwas mehr, auf Auebebung seiner Macht bedacht und Willens ist, selbst mit Waffengewalt Hindernisse aus dem Wege zu räumen; daß auch das amerikanische Volk in einer wohlgeleiteten Armee auf's Beste ausgerüstet ist und sich unter den Völkern eine hervorragende Stellung zu sichern und seine Güter gegen feindliche Eingriffe zu schützen.

Julio Steig.

Der Deutsche und der Wald.

(Von A. K. K.)

Durch die amerikanische Presse machen sich die Munde über die Anpflanzung von amerikanischen Kugeln in Deutschland. Und dann werden Vergleiche zwischen deutscher Forstwirtschaft und amerikanischer Waldnutzung angeführt.

Der Deutsche ist aber nicht nur in Deutschland ein Waldnutzer und Waldfreund. Die schwachen Anfänge, die auf diesem Gebiet in den Ver. Staaten gemacht worden sind — verdammt das Land in erster Linie seinen deutschen Bürgern. Das deutsche Gebiet in China, auf dem sein Baum und sein Strauch zu leben war, wird ausgerottet. Wo der Deutsche sich niederläßt, da plant er Kuppel und Fruchtbaum an.

Selbst die Angehörigen von Familien, die bereits vor Jahrhunderten das alte Vaterland verlassen, haben die Liebe zum Walde nicht verloren. Wenn nicht bereits viele deutsche Bäume hierüber bestanden, könnte wohl ein großes Werk geschrieben werden, über die angenehmen Vortheile der Deutschen für den Wald. Welche Berge von Wohlthätigkeit, welche tief gemüthvolle Schwärmen und Haltungen, welche tüchtigen Tugenden konnten in einem solchen Buche dargelegt werden — wenn nämlich nicht leicht flüchtige deutsche Autoren ganz richtig sein und befeuert haben, warum Waldgeräusche und Waldluft und Waldensamkeit von den Deutschen vor allen anderen Völkern geschätzt werden.

Es ist ein Theil von dem, das wir von den Urwäldern gelernt haben, das wir uns seit Jahrtausenden erhalten haben? Wahrheit, es ist das Schöne, das der Mensch erben kann!

Ein Menschenleben für einen Raubvogel.

Was soll man nun gleich dazu sagen? In New Jersey hat der Gehülfe eines Wildjägers einen Italiener erschossen, weil derselbe im Walde auf Rothweihen Jagd machte und schon drei erbeutet hatte. Der Beamte sagt, die Italiener hätten die verbotene Jagd schon seit längerer Zeit betrieben und der Erbschöpfung habe sich der Verhaftung gewaltsam widersetzt. Der Vogelwirth hat in diesem Lande schon zu lange gehaust, und jeder Staat, der gegen den Unfug einschreitet, hat unsere spezielle Anerkennung. Wer sich mit den Waffen in der Hand der Staatsgewalt widersetzt, muß die Folgen tragen. Der Erbschöpfung war augenscheinlich von Degen, welche die Taxidermisten, die für Puppemacher arbeiten, mit Vogelbalgen versehen, und wenn sein Tod die anderen Schwärmer, die ein ähnliches Gewerbe treiben, abschreckt, dann ist der Betreffende nicht umsonst gestorben; jedenfalls können wir seinen Tod gerade nicht sehr beklagen. Schlimme Zustände erfordern drastische Heilmittel. In diesem Lande der Jagdfreiheit, wo jeder halbwegsige Pöbel glaubt, er werde nicht für voll angesehen, wenn er nicht dann und wann mit dem Schießstein im Walde herum läuft und

Alles niederhakt, was ihm vor's Rohr kommt, hat der ruchlose Vogelwirth einen solchen Grad erreicht, daß die strengsten Gesetze notwendig sind. Diese strengen Gesetze geben allerdings nicht bis zur Todesstrafe, aber in solchen Fällen braucht man sich nicht zu wundern, wenn ein Hüter des Gesetzes einen Schritt zu weit geht, denn die Fälle, daß ein solcher von einem Wildzieher niedergeschossen wurde, sind gar nicht selten.

B. D. C.

Samuel Gompers' Strafpredigt.

Der Arbeiterführer Samuel Gompers hat am Montag gelegentlich der großen Friedensfeier in Chicago dem Präsidenten und den mit ihm verbundenen Anwesenden eine verheerende Strafpredigt gehalten, bei der wir ihm ausnahmsweise in jedem Satze Recht geben. Nachdem er den Aufmeistern der Armee und Flotte das höchste Lob gesollt, ging er auf den Anlaß des Krieges zu und fragte, was aus all' den Lobliedern für die wackeren Cubaner geworden. Wenn man ihnen das Versprechen, sie unabhängig zu machen, nicht halte, dann sei unser Krieg ungerecht gewesen. Es gäbe gewisse Amerikaner, deren Gott der almighty Dollar, deren Dreieinigkeit die Dividenden, Zinsen und Profit seien. Diese Sippschaft wolle, daß man die Cubaner ihren auslieferen, und wenn bei denen Profit in Frage käme, dann könne die Freiheit vor die Hunde gehen. Und nun gar erst in Porto Rico! Dort seien wir gar nicht einmal ersucht worden, einen fremden Tyrannen zu vertreiben, sondern die Invasion sei nur aus militärischen Gründen erfolgt. Hätten wir ein Recht, die Insel zu annektieren?

Hawaii habe man ohne Verträge, ja, wider Willen der Bevölkerung annektirt und das Sternenbanner wehe dort über einem gewaltsam unterjochten Volke. Im Betreff der Philippinen wiederholte sich Das, nur unter erschwerenden Umständen. Zwischen den Mächten sei jetzt ein Wettstreit wegen der Theilung des fernsten Ozeans im Gange. Wenn wir die Philippinen nehmen würden, dann würden wir sofort mitten drin sein in diesem Wettstreit. Wir würden die monarchistische Politik der Etablierung eines großen Heeres und einer immensen Flotte zu bröckeln haben. Nicht nur die schweren Steuerlasten anderer Völker würden wir zu tragen haben, sondern wir würden schließlich dazu kommen, wegen der Heutigkeit unserer Institutionen sich empore, zur allgemeinen Verdrüssung, Amerika und amerikanische Institutionen repräsentiren ein großes Prinzip, die Regierung des Volkes und durch das Volk, während Imperialismus bedeute: Despotismus und Rücksicht auf der einen, Sklaverei, Eend, Verweisung auf der anderen Seite.

Was würde von Aliba dazu sagen? Daß auch so was schon einmal dagewesen ist, würde der selbige Rabbi von Aliba, wenn er noch lebte, wohl doch extra beweisen müssen, um sein bekanntes Diktum zu retten. Im Hause des Herrn C. H. McKee in Wilmington bei Columbus wurde das Zwillingpaar Bill und Frank Brindle mit den Zwillingsschwestern Ada und Alma McKee edelich verbunden. Will ist Ada's, und Frank Alma's Gatte geworden. Frank steht Will und Ada sieht Alma so ähnlich, daß sie sich demlich haben ein Zeichen geben müssen, um einander in dem Zweifelhafte, das sie beziehen werden nicht zu verwechseln. Die Großeltern der beiden Brindles sind Neuzugler und schon 64 Jahre miteinander verheiratet. So alt muß man freilich mindestens werden, um so was in der eigenen Familie zu erleben.

Weiße Populisten und Republikaner, die diesmal in Nord Carolina für die demokratischen Candidaten eintreten, sagen zur Begründung ihrer Stellungnahme, daß die demokratische Partei die einzige ist, die die Unerschämtheit der Neger im Zaume halten kann, weil sie die einzige im Staate ist, die nicht nötig hat, sich um die Stimmen der Neger zu bemühen.

In der Post.

Eine Mäander-Erinnerung von H. v. S.

„Hurrah, Mutter, die Soldaten haben da!“

Mit diesem Jubelruf künftigen mein Bruder Fritz und ich ins Zimmer. „Sie liegen draußen auf dem Felde am hohen Berg! Auerbar viele! Auch eine Menge zu Pferde! Und Musik ist auch dabei! Es sieht famos aus!“ So riefen wir durcheinander.

Meine Eltern lebten damals; es sind inzwischen viele Jahre vergangen, in dem kleinen Städtchen P. im W., wo mein Vater die Stellung als Proprietor inne hatte. An unserem Hause, in welchem sich in einer Hälfte des Erdgeschosses die Posträume befanden, während wir das übrige Haus bewohnten, prangte ein großes Schild als Aushängeschild. Außerdem gab es noch einen Gasthof genannt „Zur Post“ im Städtchen.

In der Umgegend von P. sollten nun mehrerlei Mäander von Truppen ausgeführt werden, und ein großer Theil der Offiziere war in dem kleinen Ort eingekwartet worden, während die Mannschaften Biwal bezogen. Uns waren ein Hauptmann und drei Leutenants zugetheilt, da meine Eltern ein sehr stattliches Haus besaßen.

Zum Mittagessen wurden unsere Gäste erwartet. Mutter hatte eine prächtige Gans im Braten stehen, und Vater schickte uns beide Jungen in den Keller, um Mostel und Rotwein heraufzubolen. Zu ein Uhr hatten die Herren ihr Eintreffen angelagt. Kurz vorher ging Mutter noch einmal in die Küche, um dort nach dem Rechten zu sehen.

Da klingelt!

Dane an ihre große vorgebundene Küchenschürze zu denken, öffnet Mutter selbst die Thür, und herein tritt ein sonnenbrannter behäuberter Krieger.

„Guten Tag!“

„Guten Tag, Herr Hauptmann!“

Hören Sie mal, Frau Wirtin, wo ist das Speisezimmer? Ich möchte was zu essen haben, Beifisch oder Cotelet mit Bratfartoffeln und eine Glasche Mostel. Aber recht schnell!“

Mutter merkte ja sofort, daß der Betreffende sich irrete und glaubte, im Gasthof „zur Post“ zu sein, aber mit Humor ging sie auf den Irrthum ein.

„Bitte legen Sie ab; hier ist das Speisezimmer.“

Während der Hauptmann, etwas erstaunt allerdings, die schon gedachte, blumengeschmückte Tafel besah, eilte Mutter zum Vater hinaus.

„Du, Papa, da ist ein Hauptmann, der glaubt in der „Post“ zu sein. Ich hab so gethan, als ob's richtig wäre. Sag vorläufig nichts. Das giebt einen reizenden Spaß!“ Dann gab sie dem Hausmädchen Anweisung, nichts zu verrathen.

Gleich darauf erschienen noch zwei Herren, die in demselben Irrthum befangen waren, und wurden vom Mädchen ebenfalls in's Speisezimmer geführt. Beide bestellten sich auch was zu essen und einer Bier, der andere Rotwein.

Inzwischen war die Gans braun geworden, und wir warteten auf unsere eigentliche Einquartierung.

„Die Herren unten werden ungeduldig und wollen den Wirth sprechen!“ meldete da unser Stubenmädchen.

„Mein Vater ging hinunter.“

„Sie wünschen, meine Herren?“

„Donnerwetter, was ist das für eine Wirthschaft hier! Ich habe mir 'ne Flasche Mostel und 'n Beifisch bestellt! Giebt's das nicht?“ „Und ich 'n Glas Bier!“ „Ich 'ne Flasche Rotwein! Weshalb bekommt man nichts?“

„Entschuldigen Sie, meine Herren, wenn es etwas lange dauert. Aber Sie werden sofort die Getränke erhalten. Darf ich Sie aber vielleicht bitten, statt Beifisch u. s. w. mit uns eine Gans zu essen? Es wird gleich servirt werden. Bei uns wird nämlich immer in Familie gegessen.“

Die beiden Leutenants meinten: „Namenetwegen“, während der Hauptmann

auf dem besten Beifisch beharrte. Da traten wir mit der Mutter herein.

„Gestatten Sie, meine Herren“, sagte nun der Vater, „daß ich mich Ihnen vorstelle; mein Name ist v. S., und hier meine Frau und meine Söhne! Sie sind hier nämlich nicht im Gasthof zur Post, sondern im Postgebäude!“

„Dann trat meine Mutter lachend vor und harte die verduhten Gasten das Weiteren auf, indem sie zugleich für den Scherz, den sie sich erlaubte, um Entschuldigung bat.“

Natürlich entschuldigt sich die Distinguirte nun ihrerseits wegen des Unvorsichtnisses auf das Lebhafteste. Der Hauptmann hatte plötzlich nur noch Appetit auf Gansbein, und als dann gleich darauf unsere eigentlichen Gäste erschienen, gab es eine sehr seltene Mahlzeit.

Als sich die Herren nach zwei Tagen verabschieden mußten, betheuerte der Hauptmann immer wieder: „Wirklich, gnädige Frau, die Bewirthung war nett. Ich möchte nur, daß ich auch reservert solches Glas habe!“

Soll die demokratische Partei sich zu neuer Macht und Größe erheben, so muß sie da ihre Kraft einlegen, wo die republikanische Partei am meisten zu wünschen läßt. Sie muß die Interessen der Massen gegen die der bevorzugten Klassen verteidigen. Sie muß die Anmaßungen und Ueberhebungen der großen Corporationen und sonstigen großcapitalistischen Verbindungen bekämpfen, die in der republikanischen Partei zu viel Einfluß haben. Sie muß gegen die Truismen und Monopole den Kampf aufnehmen. Sie muß sich die gerechtere Vertheilung der öffentlichen Kassen zur Aufgabe machen. Sie muß eintreten für die Einkommensteuer und ähnliche Maßregeln ausgleichender Gerechtigkeit. Sie muß wieder die Vorkämpferin der persönlichen Freiheit und die Wegweiserin aller naturrechtlichen Verbindungen werden. Sie muß vor allen Dingen den Schutz der Arbeit sich angelegen sein lassen durch Beschäftigung einer vermehrten, fortschrittlichen Arbeiterklasse. Sie muß sich die wirtschaftlich Schwächeren vor ungedachter Verdrängung und Ausbeutung zu bewahren suchen.

A. v. S.

„Zu viel Wasser innerlich genommen ist ungesund! Namentlich Mineralwasser!“ So wiesentens bat auf dem zu Lüttich abgehaltenen Congreß für Hydrologie, Klimatologie und Geologie ein Dr. Jorissenne erklärt. Die Mineralwässer, sagt er, seien ein sehr wertvolles Heilmittel für viele Fälle, sie aber als Zuleitungs- oder schleimig als Getränk zu benutzen, sei häufig schädlich und selbst gefährlich. Wie Arzneien dürfen Mineralwässer nur in den Fällen zur Verwendung kommen, wo der Arzt sie für förderlich erachte und verschreibe. Dieser Ansicht wurde von Seiten der anwesenden Ärzte zugestimmt und die Schuld des Ueberbrauchs des unerschöpflichen Gebrauches der Mineralwässer auf die Gewinnsuche der Quellenbesitzer geschoben, welche gewöhnlich wie Patentmedicinen abstrahiren ihr befeindetes Wasser als Universalheilmittel anpreisen und dafür die Vermehrung rühmend. Natürlich werden die angegriffenen Quellenbesitzer durch die boshaften Bemerkungen, daß die Ärzte nur des Wasser auf die Mineralwässer schlecht zu sprechen seien, weil sie ihnen das Geschäft verkümben.

Eine Huldigung.

Die berühmte Sängerin Henriette Sonntag, nachmalige Gräfin Rossi, stellte sich eines Tages bei dem durch seinen Witz bekannten Theaterbuchmacher Chyprien ein Paar Schuhe. Als er die brachte, äußerte er mit verstimmtem Lachen, Mademoiselle müssen eigentlich von allen Pariser Sängern die wenigsten Schuhe zerreißen.

„Warum?“ fragte die Sängerin erstaunt.

„Nun, das ist doch ganz einfach“, erklärte Chyprien begeistert, „weil das Publikum Sie auf den Händen trägt.“

Erste National Bank
von Neu Braunsfels.
Kapital \$50,000
Ueberschuß, \$11,500.

Präsident: **W. Clemens Jr.**
Vize-Präsidenten: **Jos. Faust, W. Clemens, J. D. Quinn, S. Clemens**
Kassierer: **W. Clemens Jr., J. D. Quinn**

Algemeines Bank- und Wechselgeschäft. Wechsel und Postanweisungen an Deutsch-land u. s. w. werden ausgeführt und Einlassungen prompt besorgt.
Agenten für alle größeren Dampferlinien. Agenten für Versicherung gegen Feuer und Tornade.

Directoren: Louis Henne, J. D. Quinn, W. Clemens, Joseph Faust und Hermann Clemens.

TWO BROTHERS SALOON,
(gegenüber dem Courthaus.)

Getränke Cigarren

Feine Whiskies, Weine, Liquöre, Cigarren usw.
Kellerfrisches Lagerbier stets an Zapf.
Whisky wird per Quart und per Gallone billig verkauft.

Heinrich Streuer,
Wilhelm Streuer.

E. Blumberg

Lone Star Brewing Co.
EXPORT
Lager Beer

Agent für die
Lone Star Brewing Co.
in San Antonio.

Office im City Saloon.

Ludwig's Hotel Saloon.
HALM & TOLLE.

Alle Sorten Getränke, feine Whiskies und Weine. Großes Lager in Cigarren.

Preismüßige feine Whiskies bei Quart u. Gallone. Stets kellerfrisches Bier an Zapf.

COMAL LUMBER CO
— Ecke Castell- und Kirchen-Straße. — Gegenüber der protestantischen Kirche.

Halten an Hand alle Sorten
Bauholz, Bretter und Schindeln,
welche zu den billigsten Preisen offerirt werden.

18 **H. E. FISCHER, Manager.**

Deutsches Familienbuch.
Daselbst erscheinen 28 Hefen.
Preis pro Heft nur 10 Cents, franco Porto.

Wenn Sie nicht familiar with it send for a free sample copy, containing yourself of its merits, then subscribe through your local agent and be happy; or you can remit direct to
A. H. BELLO & CO., Publishers,
GALVESTON OR DALLAS.

Remit by draft, postoffice order, Pacific, Wells-Fargo, American or United States express money order. If sent in any other manner it is at the sender's risk.

The Galveston and Dallas WEEKLY NEWS
To Keep Apace with the Progressive Times Has Been ENLARGED TO 16 PAGES.

Thus giving its readers condensed more reading matter than heretofore. With this additional space THE WEEKLY NEWS will be unapproached by any general newspaper in the United States.

It is Strictly a Newspaper.
It does not attempt to please everybody, but it does try to make itself interesting to a variety of readers. In political matters it gives the news and views of all sides, allowing the reader to intelligently decide for himself, as all free American citizens should.

Besides its full and general news features it contains illustrations by famous artists and

SPECIAL DEPARTMENTS
FOR THE LADIES,
THE FARMERS and
THE CHILDREN.

Notwithstanding this increase, the price remains the same.

One Dollar a Year.

(Münchener N. N.)
Die Verlobung auf der Wies'n.
Eine Geschichte vom ersten Oktoberfest.

Zu Anfang dieses Jahrhunderts erfreute sich der Schweinemehrer Stügel in der Neubaugasse eines besonderen Rufes wegen seiner vorzüglichen Würste. Die Kenner gingen der Würste wegen zum alten Stügel — oft noch weiter her. Die gingen wegen der reizenden, schönen Agnes in den Laden — oft noch weiter her.

Die Agnes war die einzige Tochter des alten Würstlers und wirklich ein ganz apartes Mädchen; herrliche blonde Zöpfe waren nach der damaligen Mode in der Mitte wie ein Diadem und über die Schläfen herab wie zwei schimmernde Kränzlein geordnet — und aus dieser reizenden Umrahmung blickte ein süßes thausfrisches Gesichtchen von zartem Weiß und Roth und den zärtlichsten blauen Augen. Und dabei war soviel natürliche Anmuth und Lebenswürdigkeit über dieses garte Gesichtchen ausgegossen, daß sich eigentlich ganz selbstverständlich die sämtlichen jungen Münchner in die Agnes verliebten und sogar die bösesten alten Katschkabln nur gut von dem Mädchen sprachen.

Und unter den Vielen, die da dem schönen Agneslein Süßholz raspelten und Plätschen bliesen, war richtig Einer, der das kleine Herzchen gewonnen hatte. Natürlich war es aber eine recht unglückselige Geschichte, denn der Betreffende — er führte den ziemlich profaischen Namen Kajetan Meier — er war ein Maler. Der gute Kajetan war aber nicht nur Maler, nein, es war noch ein erschwerender Umstand dabei: er war auch arm. Eigentlich nicht nur bloß arm, sondern schon so schweißlich arm, daß manche Kirchenmaus ob seiner Armuth erschrocken wäre. Im Uebrigen aber war er wirklich ein bispfauherer Bursche: groß und ebenmäßig gewachsen, prachtvolles, kastanienbraunes Haar, einen wunderbaren Schnurrbart, eine schön geschwungene Nase und vor Allem immer lachende, treuberrige Augen.

Eines Tages hatte er in Ermangelung anderer böherer Aufträge ein Firmenschild gemalt und dafür zwanzig baare Gulden bekommen. In dem Tummel des Glücks über diese Riesensumme hatte er sich nun reich genug gefühlt, um allem Leid der Erde zu trogen — und als er sein Koffer noch durch einen am Tandelmarkt gekauften hellgrauen Cylinderhut verdeckt hatte, der sich nach oben hin in schönem Schwung erweiterte, wie ein Vokomotiv, Schornstein alterer Garnitur, da fühlte er die Kraft in sich, den alten Stügel samt allen Maßschreibern und Würstern in die Schranken zu fordern.

Kurz und gut: er machte seinen Heirathsantrag. Der alte Stügel war ein Münchner mit trockenstem Humor, und so ließ er den hünen Freier gar selbst abfahren: „Da bist mer net geht, damischer Himmelbund, damischer“, sagte er so ruhig, als wenn er einer fetten Sau das Fell röstete, „so hängt morgen als Blunzen d'runt im Laden!“ Dann ging er. Da stand nun der Kajetan mit seinem Cylinder — und sah ein, daß es das Beste sei, wenn er auch fortgehe.

Aber weinerlich zu verzagen, das war des Kajetans Sache nicht. Vor Allem ging er zum Sternederbräu, wo er seinen Stammesfest hatte; dort saß er erst einsam und mit grimmig umwölter Stirne — dann kam plötzlich ein Miese in's Zimmer, der Toni Oberfellner, seines Zeichens Königlicher Herrschier; der botte ein so rothes Gesicht mit biden, roten Strichen als Augenbraunen, die so merkwürdig gezogen waren, daß man glaubte, der Toni lasche ununterbrochen. Als der Kajetan in dieses dicke, gutmüthige Gesicht sah, da mußte er lachen, ob er wollte oder nicht — und so lachten sich die Beiden aus vollem Herzen an.

„Weißt das Herz voll ist, daß' gibt der Mund über — also wußte Freund Toni gar bald von dem verunsüßten Freierganz; und dann kam noch Einer, das war der Kammerdiener des Kronprinzen Ludwig, dem das Sternederbräu gar zu schmeckte. Und so erfuhr auch der von der Geschichte — und das war gut — denn der Mann hatte eine rettende Idee. Der Kronprinz sei ja ein Kunstfreund, sagte er, der allen Künstlern Protektion gewähre; wenn nun der Kajetan durch seine Kunstwerke das Interesse des Prinzen erzeuge, dann — der Stügel wolle obnehin gerne „Hofflieferant“ heißen — hm, hm — so, so — na, was der Kajetan dazu sage?“

Der Kajetan war ganz schwindelig über diese plötzliche gloriose Idee! Und da er ein Mann der That war, so stellte er sich schon am nächsten Tag bei dem Freund Kammerdiener ein, der ihm richtig eine Audienz verschaffte. Unterm Arm hatte er einige bestickte Schwanen, von denen er sich riesige Wirkung versprach —

besonders von einem „Stilleben“, wo eine echte, große Regensburger Würst mitten unter allerlei Geflügel und Koblspesen recht appetitlich lag.

Nicht lange brauchte Kajetan zu warten, da trat der Kronprinz freundlich lächelnd in das Zimmer. Er war von der Leidenschaft des jungen Künstlers schon unterrichtet und ließ sich nur noch die Details erzählen. Als Kajetan im unverfälschten Münchnerisch die klassische Antwort des Alten erzählte, da lachte der Prinz, daß ihm die Thränen über die Wangen liefen.

Dann ließ er sich die Bilder zeigen — aber zu Kajetans Entsetzen schüttelte er mehrmals mit dem Kopfe.

„Om, hm, mein lieber Kajetan“, sagte er dann endlich, „nimm mir's nicht übel, aber mit der Malerei wird's wohl nicht viel werden! Bist jetzt schon vierundzwanzig und noch nicht weiter! Hm, hm! — Aber“ — fuhr er dann plötzlich fort — „schau, es muß ja nicht Jeder ein Künstler sein; da bist Du eine ganz prachtovolle Würst unter das Grünzeug gemalt — ja, warum versuchst Du denn nicht lieber so eine großartige Würst zu erzeugen, anstatt sie nur zu malen?“

Diese plötzliche Idee spann der Prinz humoristisch weiter aus und war so aufgeräumt, daß der Kajetan ganz seinen getränkten Künstlerstolz vergaß und endlich ebenfalls lachte. „Weißt Du was, Kajetan“, sagte der Prinz, „ich laufe Dir diese Bilder für 500 Gulden ab, Du gehst in die Metzgerlehre und mit dem Gelde fängst Du ein Geschäft an; wer so schöne Würste mit so viel Empfindung und Sachkenntniß malen kann, dem kann's mit der Würsterei nicht schwer werden!“

Und da der Kajetan, wie gesagt, ein Mann von raschen Entschlüssen und großer Energie war, so that er wie ihm gerathen, und trat noch am selben Tage bei einem großen Schweinemehrer im Thal in die Lehre.

Der Agnes hatte er Alles heimlich gesteckt und die süßen blauen Augen blühten ihm stets gar ermutigend zu, wenn er im blendend weißen „Janter“ und Schurz am Laden des alten Stügel vorüberging.

So hatte er es endlich mit eisernem Fleiß sogar zu einem eigenen, kleinen Geschäfte gebracht, als die frohe Kunde durch München lief, der Kronprinz werde sich mit der Prinzessin Theresia von Sachsen-Hildburghausen vermählen. Große Festlichkeiten sollte es geben — und für das Volk bereitete man auf der Dorerenwiese ein besonderes Fest vor, bei dem auch ein großes Pferderennen vorgesehen war. Der Kajetan hatte auch eine tüchtige Dofis-Geschäftsgestalt in sich — und da schien ihm dieses große Fest besonders geeignet, sein Geschäft und seine würstmacherei Kunstlerthätigkeit in herrlichster Weise zu zeigen.

Also ließ er sich einen prächtigen Stand zimmern und extra noch kleine Zettel drucken, die von kleinen Büben auf der Straße vertheilt wurden und auf denen zu lesen stand: „Auf der Wies' am 17. October 1810 bringt der Schweinemehrer Kajetan Meier, gewesener Kunstmaler, die neuen Kronprinzen-Würst, das feinste, beste und größte von Würst, zum Verkauf. Jeder kost's — Keiner wird mehr andere Würst essen!“

Der Kajetan war nie in Amerika gewesen, aber wie man sieht, hatte er etwas Amerikanisches im Leibe. Und er erreichte denn auch, was er wollte: einen ganzen Tag sprach man in München von nichts als den „neuerfundnen Kronprinzen-Würst“.

Auch in Vater Stügel's Laden war so ein Zettel gestaltert; der Alte hatte es längst los bekommen, daß seine Agnes mit ganzem Herzen an ihrem Kajetan hänge — und daß dieser selbige Kajetan so resolut, trotz seiner 24 Jahre noch in die Lehre gegangen war, das hatte dem Alten eigentlich inwendig gar mächtig imponirt.

Der Tag des ersten Oktoberfestes brach an; es war wunderschönes Wetter — und „am München“ war buchstäblich auf den Beinen nach der Wies'n hin. Am Anfange der Rennbahn hatte man ein prachtvolles „ürkisches Zelt als Königloge aufgestellt, das der tapfere Kurfürst Mor Emanuel den Türken vor Wien 127 Jahre vorher abgenommen hatte. Die Nationalgarde mit ihren riesigen Glatos war ausgerückt, und auch aus Augsburg, Landsbut und Straubing waren die tapferen Landwehrmänner mit ihren riesengroßen Rübeln auf dem Haupte und noch größerem Durst gekommen.

Stundenlang vor dem Kneimen wimmelte es schon auf der „Wies'", die „fliegenden Schänken“ machten brillante Geschäfte, aber geradezu lebensgefährlich war das Gedränge bei Kajetan's Würstbude.

Er hatte aber auch wirklich etwas Vorseines erzeugt und die sachverständigen Münchner überboten sich in Lobeserhebungen. Alles war darin einig, daß der Kajetan die besten Würste in ganz Mün-

Die ganze Welt

DR. J. H. McLEAN'S
Leber- und Nieren-Balsam

ist. Derselbe hat Tausende von hartnäckigen Fällen curirt. Versucht ihn.

Preis \$1.00 per Flasche.
Zum Verkaufe bei allen Apotheken.

Neu-Braunsfelder Gegen-kräftiger Unterstüßungs-Verein

Ein gegenseitiger Versicherungs-Verein für Neu-Braunsfels und Umgegend, auf die einjährige Weise eingerichtet, für Frauen wie für Männer. Keine Grade, keine zeitraubenden Umstände, keine Verbindung mit anderen Organisationen.

Sätze, die sich in den Verein aufnehmen lassen wollen, können sich durch eines der nachstehenden Mitglieder des Directoriums anmelden lassen.

Joseph Faust, Präsident
Hermann Seele, Vice-Präsident
F. Hampe, Secretär.
H. E. Fischer, Schatzmeister.
G. Rudorf
Th. Seeflag
D. Fellig
Directoren.

DR. J. W. COMBS.
Babiarzt.

Chirurgische Behandlung. Mäßige Preise. Stets in der Office über Corda's Apotheke.

Neu-Braunsfels, Texas.

F. J. Maier.
Deutscher Advokat.

Neu-Braunsfels, Texas.

Verträge, Testamente und andere gesetzliche Dokumente werden sorgfältig und rechtsgültig ausgefertigt.

Marmor - Oschaeft

— von —
AD. HINMAN & Co.
Neu-Braunsfels, Texas.

Verfertigen alle Sorten
Grabsteine,
sowie auch
eiserne Leichen

Dr. A. H. Noster.
Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer.

Office und Wohnung, Segua Straße, neben dem Photographischen Atelier.
Neu-Braunsfels, Texas.

Dr. A. GARWOOD,
Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer.

Office und Wohnung über Heuffers Store, Ecke San Antonio u. Castell Straße. Eingang auf San Antonio Straße.
Neu-Braunsfels, Texas.

Dr. H. Leonards
Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer.

Office im Wohnhause in der Castell Straße, in der Nähe der katholischen Kirche.
Neu-Braunsfels, Texas.

Dr. O. R. Grube
Praktizirender Arzt.

Wohnung und Office in Reinz's Haus neben der Zeitungsoffice, Ecke Seguin und Mühlentstraße.

Patienten finden auf Wunsch Pflege im Neu-Braunsfelder Krankenhaus oder im Medel's Krankenhaus.

Türkei.

Konstantinopel, 18. Okt. Das deutsche Kaiserpaar ist heute hier angekommen. Es war halb neun Uhr Morgens, als die kaiserliche Yacht „Hohenzollern“, begleitet von den deutschen Kriegsschiffen „Hertha“ und „Selva“ und der Yacht des Sultans, „Dzjedid“, mit der kaiserlich-türkischen Kommission an Bord, den sich eine Anzahl Spezialdampfer angeschlossen, welche von Mitgliedern der deutschen Kolonie gemietet waren, oder Schaulustige beförderten, auf der Höhe der alten Herakleiden erfuhr und die Kanonen vor Selimich dem deutschen Kaiser den Willkommengruß aus ihren ehernen Schländern entgegen donnerten. Die deutschen Kriegsschiffe erwiderten den Gruß, worauf die türkischen Batterien am Lande und das Wachtschiff auf der Höhe von Top-Har prompt antworteten.

Die Hohenzollern ging um 3 Uhr auf der Höhe des Dolma-Baghich Palastes vor Anker, und vor ihr und unter ihr lagen die „Hertha“ und „Selva“.

Bald darauf besaßen der Kaiser und die Kaiserin das lange Boot der „Hohenzollern“ und wurden nach der Landungs- treppe des Palastes gerudert, wo sie von dem Sultan, der von einem glänzenden Gefolge umgeben war, empfangen wurden. Als die Landung stattfand, feuerten die deutschen Kriegsschiffe und die Kanonen der Landbatterien Salutpfeife ab.

Das Boot der „Hohenzollern“ mußte auf der Fahrt nach der Landungs- treppe an Hunderten von Booten, Dampfmaschinen und anderen Fahrzeugen, auf denen sich Beamte, Polizisten und Schaulustige befanden vorüberfahren.

Die Szene war eine außerordentlich belebte. Scharen von Zuschauer drängten sich, während die Salutpfeife abgefeuert wurden, an den Eingängen zum Dolma-Baghich Palast zusammen und jubelten dem Kaiserpaar Willkommen entgegen, worauf die deutschen Majestäten mit ihrem „Hoch“ antworteten.

Das Gefolge des Sultans umfaßte sämtliche Minister und hohe Beamte, sowie die deutschen und türkischen Diensten stehenden Offiziere.

Die Begrüßung zwischen dem Sultan und seinen Gästen war eine sehr herzliche. Der Sultan schüttelte dem Kaiser und der Kaiserin herzlich die Hand reichte dann der Kaiserin seinen Arm und führte seinen Besuch nach einem Parkon des Palastes, wo eine kurze Audienz gemacht wurde.

Kaiser Wilhelm knüpfte ein lebhaftes Gespräch mit dem Sultan, dem Großvezier und anderen Mitgliedern von Gefolge des Sultans an.

Ein weiterer Königsalut und die Melodie der von der kaiserlichen Kapelle gespielten preussischen Nationalhymne verkündeten der draußen stehende Menge, daß die Majestäten die Palasttreppe verlassen.

Der Weg vom Dolma-Baghich Palast nach dem Hilbiz-Palast war mit roten Teppichen belegt. Zu beiden Seiten waren Soldaten in neuer Uniform aufgestellt, unter denen besonders die aus Albanien bestehende Leibwache des Sultans und die kaiserliche Wache in neuem weiß-schwarz-rot besetzten Uniformen und mit Gürteln in den deutschen Farben aufzufallen. Das Ganze machte einen prächtigen Eindruck.

Etwas getrennt von der Volksmenge standen große Scharen türkischer Frauen auf einer dem Dolma-Baghich Palast zugehörigen Höhe.

Viele aus dem Volk waren, um alles genau sehen zu können, auf Bäume und Geländer gestiegen und auf Felsen gestelzt.

Die Strahlen der Sonne erhellten das Malerische der Scene. Wohin das Auge schweifte, sah man glänzende Uniformen und Mengen von Türken, mit dem weißen Turban.

Alle Augen waren auf das Thor des Palastes gerichtet.

Es dauerte nicht lange, so erschien der Sultan in voller Uniform in einer offenen vier-spännigen Kutsche mit Vorseitern, zu seiner Rechten die deutsche Kaiserin und beiden gegenüber der türkische Reichsminister Muir-Pascha.

Kaiserin Auguste, die wohl ausfah, verbeugte sich beständig nach Rechts und Links, während die Menge unaufhörlich jubelte.

In einer zweiten Kutsche saßen Kaiser Wilhelm in der Uniform der Garde Husaren, offenbar höchst vergnügt über den Empfang, und der Großvezier Fuad Pascha.

Dann kamen die Gefolge des Kaisers und der Kaiserin, die türkischen Minister, der deutsche Botschafter, Freiherr Marschall von Bieberstein nebst Stab und Bediene.

Die ganze Gesellschaft verfügte sich un-

ter dem tosenden Beifallsjubel der Menge nach dem Hilbiz Palast.

Gleich darauf tauchten der Sultan und der Kaiser und die Kaiserin Besuche aus. Kaiser Wilhelm und Kaiserin Auguste Victoria nahmen heute das Diner in der deutschen Botschaft ein.

In Beantwortung einer von einer Abordnung in Konstantinopel wohnender Schweizer, die unter deutschem Schutze stehen, überreichte Adresse sagte der Kaiser, seine Politik in türkischen Angelegenheiten sei dieselbe wie die seines Großvaters, die jetzt Früchte trage.

Die ausgezeichneten, zwischen seiner kaiserlichen Majestät, dem Sultan, und mit bestehenden Beziehungen, bemerkte der Kaiser, „zeigen, wie die beiden Reiche trotz der Verschiedenheit der Rasse und der Religion freundschaftliche Beziehungen zu einander zu ihrem gegenseitigen Vortheil unterhalten können.“

Nach dem Diner besuchten der Kaiser und seine Gemahlin die deutsche Schule. Der Sultan hat dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Freiherrn von Buelow, der den Kaiser auf seiner Reise begleitet, den Osmanje-Orden verliehen.

Der Sultan hat dem deutschen Kaiser ein prachtvolles Schwert und der Kaiserin ein Diamantenhalsband von ungeheurer Größe zum Geschenk gemacht.

Sodann hat er einem deutschen Sympathik die Erlaubnis erteilt, in Haibar, gegenüber von Konstantinopel, einen Handelsplatz zu bauen, eine Konzession, die sich deutsche Unternehmer schon lange gewünscht hatten.

Von einer Frau entdeckt.

Eine neue große Entdeckung ist von einer Frau gemacht worden. Sie war sieben Jahre leidend, ihre Organe waren angegriffen und der Tod stand ihr vor Augen. Da nahm sie Dr. King's New Discovery, bald empfand sie Erleichterung und ist jetzt absolut kurirt. Ihr Name ist Frau Luz. Probierprobe frei bei B. C. Voelcker, Apotheker. 4a

Konstantinopel, 20. Okt. Kaiser Wilhelm rittelte gestern die schlafigen Türken aus ihrer Letargie. Die Stadt war voller Fremden und überall wurde der deutsche Monarch mit Freudenjubel begrüßt. Früh am Morgen begab er sich in der Staatsgondel, die von 14 schwarzen Ruderern befördert wurde, nach Spout und unternahm einen Umzug durch die Stadt, begleitet von seinem ganzen Stabe. Unterdessen hatte sich die Kaiserin nach dem Berge Tschamlidja auf der asiatischen Seite des Bosphorus begeben. Am Mittag lebte das Kaiserpaar nach dem Hilbiz Kiosk zurück und gab dem diplomatischen Corps einen Empfang. Später unternahm es eine Fahrt nach dem Bosphorus und speiste mit dem türkischen Marineminister an Bord der kaiserlich-türkischen Yacht „Sultanich“.

Die Marinekapelle spielte während des Banketts. Gegen Abend stieg das Kaiserpaar auf das deutsche Kanonenboot „Voreley“ über und lebte nach dem Hilbiz Kiosk zurück. Die deutschen Kriegsschiffe waren am Abend prachtvoll beleuchtet. Konstantinopel hatte nie zuvor ein solches Schauspiel erlebt. Der Austausch von Geschenken wird fortgesetzt. Der Kaiser hat dem Sultan Büsten vom Kaiser Wilhelm dem Ersten und der Kaiserin Augusta überreicht, und dem Großvezier den Schwarzen Adlerorden erteilt. Das ganze Gefolge der Kaiserin ist vom Sultan mit Orden decorirt worden.

Wir beanspruchen mehrere Dinge für Cheatham's Chill Cure, aber nicht Alles. Es wird keine Gebirgsbewegung oder eingewachsene Nägel kuriren, aber es kurirt Fieber, Erkältungen u. Schüttelfrost. Garantiert. Zusammengestellt in geschmackvoller oder bitterer Art. Geschmacklos in 50 cts. Flaschen.

Madrid, 20. Okt. Eine amtliche Depesche aus Manila besagt, daß Admiral Dewey den Philippinen verboten habe, ihre eigene Flagge auf ihren Schiffen aufzusetzen. Darauf sei es zu einem heftigen Kampfe gekommen, bei dem auf beiden Seiten Verluste zu verzeichnen waren. — General Weyler wird die geplante Reise nach Andalusien aufgeben.

Washington, 20. Okt. Die aus Madrid herrührende Meldung, daß es zwischen Dewey und den Insurgenten auf den Philippinen endlich zum Klappen gekommen ist, hat hier großes Interesse hervorgerufen. Hier ist bisher noch keine amtliche Depesche betreffs der Angelegenheit eingetroffen. Man vermutet jedoch, daß der Kampf nicht in der Bat von Manila ausgefochten wurde, und daß, wenn Weyler auf Seiten der Amerikaner zu verzeichnen waren, dieselben sich zutrug, während die amerikanischen Seelente sich von ihren Schiffen entfernten befanden. Vor Kurzem wurde eines der Insurgentenschiffe vom „Mc-Culloch“ angehalten, während dessen Waffen zu landen verweigert. Man glaubt, daß sich dies jetzt an einer anderen

Stelle wiederholt hat. Wäre es in der Bat von Manila geschehen, so wäre amtliche Meldung eher in Washington eingetroffen, als in Madrid. Die sog. Philippiner-Flotte besteht aus sechs kleinen Küstendampfern, deren die Insurgenten sich nach Dewey's Sieg im Hafen von Manila bemächtigt. Alle sind mit kleinen Geschützen bewaffnet, die man den Spaniern raubte. Außerdem besitzen sie einen großen Dampfer, „Passig“ genannt, der mit ein paar veralteten Kanonen ausgerüstet ist. Eines Tages fuhr derselbe auf hohe See hinaus. Dewey besah ihn mittelst Signalen, an Ort und Stelle zu verbleiben. Der Philippiner aber fuhr unbekümmert weiter. Da ließ Dewey signalisiren: „Wenn Sie weiterfahren, so werde ich Sie in den Grund bohren“, und eines der schützlichen Geschütze bemannen. Der Insurgent hielt an und der Commandant des „Passig“ kam an Bord der „Olympia“, um gegen des amerikanischen Admirals Handlungsweise zu protestiren. Doch Dewey entgegnete: „Junger Mann, seien Sie froh, daß ich Sie nicht in den Grund gehobt habe, in einer Minute wäre es geschehen gewesen. Ueberhaupt scheint es mir, als ob ich es auch jetzt noch thun sollte.“

Bezüglich der Insurgenten um Verzeihung und gebot die von da an dem amerikanischen Befehlshaber.

Den Appetit wieder erlangt. Alle welche, deren Magen oder Leber außer Ordnung ist, sollten Dr. King's New Life Pills, das wundervolle Magen- und Leber-Mittel nehmen. Es stellt den Appetit wieder her und giebt deshalb Kraft und Gesundheit. 25 cts. die Flasche bei B. C. Voelcker. 4b

Epilepsie nach lange dauernder Douche auf den Kopf. Praktische Bedeutung müssen wir einer Mittheilung von Dr. Breitung in Coburg in der letzten Nummer der „Deutschen Med. Wochenschr.“ zuerkennen, weil sie uns lehrt, daß eine Leitung der Douchestrahlen direkt auf den Schädel unter Umständen recht verhängnisvolle Folgen haben kann. Ein zehnjähriger Knabe hatte im Monat Juli sich in die Schulbadanstalt begeben und wenigstens 1 Stunde unter der Brause gestanden, wobei er sich dieselbe recht gerade auf den Kopf pressen ließ. Schon am nächsten Tage traten bei dem vorher völlig gesunden und aus gesunder Familie stammenden Knaben plötzlich Zuckungen, Krampfanfälle, Bewußtlosigkeit sowie alle Symptome der Epilepsie mit unverkennbarer Deutlichkeit auf, und bis zum heutigen Tage — es sind jetzt 6 Jahre seit der Erkrankung — ist keinerlei Besserung eingetreten, da eine zielbewusste ärztliche Behandlung nicht stattgefunden hat. Der Fall ist für die Krankheitslehre ein Novum, dies beweist aber nichts gegen die Stichhaltigkeit der Diagnose, daß die anhaltende Douche auf den Scheitel des noch dazu erblühten Kindes die Ursache des ersten epileptischen Anfalles ist. Man wird also den vorliegenden Fall als einen solchen traumatischer Epilepsie bezeichnen. Neuere Untersuchungen haben gelehrt, daß nicht bloß beständige Reizung der Sinnesnerven, also Schreck, Hunger, Jörn etc., sondern auch traumatische Einwirkungen auf den Schädel ohne jede äußere oder innere Verletzung Epilepsie erzeugen können. Der Fall beweist daher, daß es gesundheits-schädlich ist, sich den Strahlen der Douche so auszusetzen, daß sie den Kopf senkrecht treffen, und daß überhaupt einzig und allein richtig die Douche den oberen Theil des Rückens, resp. der Brust peitschend zu treffen hat.

Epilepsie nach lange dauernder Douche auf den Kopf. Praktische Bedeutung müssen wir einer Mittheilung von Dr. Breitung in Coburg in der letzten Nummer der „Deutschen Med. Wochenschr.“ zuerkennen, weil sie uns lehrt, daß eine Leitung der Douchestrahlen direkt auf den Schädel unter Umständen recht verhängnisvolle Folgen haben kann. Ein zehnjähriger Knabe hatte im Monat Juli sich in die Schulbadanstalt begeben und wenigstens 1 Stunde unter der Brause gestanden, wobei er sich dieselbe recht gerade auf den Kopf pressen ließ. Schon am nächsten Tage traten bei dem vorher völlig gesunden und aus gesunder Familie stammenden Knaben plötzlich Zuckungen, Krampfanfälle, Bewußtlosigkeit sowie alle Symptome der Epilepsie mit unverkennbarer Deutlichkeit auf, und bis zum heutigen Tage — es sind jetzt 6 Jahre seit der Erkrankung — ist keinerlei Besserung eingetreten, da eine zielbewusste ärztliche Behandlung nicht stattgefunden hat. Der Fall ist für die Krankheitslehre ein Novum, dies beweist aber nichts gegen die Stichhaltigkeit der Diagnose, daß die anhaltende Douche auf den Scheitel des noch dazu erblühten Kindes die Ursache des ersten epileptischen Anfalles ist. Man wird also den vorliegenden Fall als einen solchen traumatischer Epilepsie bezeichnen. Neuere Untersuchungen haben gelehrt, daß nicht bloß beständige Reizung der Sinnesnerven, also Schreck, Hunger, Jörn etc., sondern auch traumatische Einwirkungen auf den Schädel ohne jede äußere oder innere Verletzung Epilepsie erzeugen können. Der Fall beweist daher, daß es gesundheits-schädlich ist, sich den Strahlen der Douche so auszusetzen, daß sie den Kopf senkrecht treffen, und daß überhaupt einzig und allein richtig die Douche den oberen Theil des Rückens, resp. der Brust peitschend zu treffen hat.

Epilepsie nach lange dauernder Douche auf den Kopf. Praktische Bedeutung müssen wir einer Mittheilung von Dr. Breitung in Coburg in der letzten Nummer der „Deutschen Med. Wochenschr.“ zuerkennen, weil sie uns lehrt, daß eine Leitung der Douchestrahlen direkt auf den Schädel unter Umständen recht verhängnisvolle Folgen haben kann. Ein zehnjähriger Knabe hatte im Monat Juli sich in die Schulbadanstalt begeben und wenigstens 1 Stunde unter der Brause gestanden, wobei er sich dieselbe recht gerade auf den Kopf pressen ließ. Schon am nächsten Tage traten bei dem vorher völlig gesunden und aus gesunder Familie stammenden Knaben plötzlich Zuckungen, Krampfanfälle, Bewußtlosigkeit sowie alle Symptome der Epilepsie mit unverkennbarer Deutlichkeit auf, und bis zum heutigen Tage — es sind jetzt 6 Jahre seit der Erkrankung — ist keinerlei Besserung eingetreten, da eine zielbewusste ärztliche Behandlung nicht stattgefunden hat. Der Fall ist für die Krankheitslehre ein Novum, dies beweist aber nichts gegen die Stichhaltigkeit der Diagnose, daß die anhaltende Douche auf den Scheitel des noch dazu erblühten Kindes die Ursache des ersten epileptischen Anfalles ist. Man wird also den vorliegenden Fall als einen solchen traumatischer Epilepsie bezeichnen. Neuere Untersuchungen haben gelehrt, daß nicht bloß beständige Reizung der Sinnesnerven, also Schreck, Hunger, Jörn etc., sondern auch traumatische Einwirkungen auf den Schädel ohne jede äußere oder innere Verletzung Epilepsie erzeugen können. Der Fall beweist daher, daß es gesundheits-schädlich ist, sich den Strahlen der Douche so auszusetzen, daß sie den Kopf senkrecht treffen, und daß überhaupt einzig und allein richtig die Douche den oberen Theil des Rückens, resp. der Brust peitschend zu treffen hat.

Epilepsie nach lange dauernder Douche auf den Kopf. Praktische Bedeutung müssen wir einer Mittheilung von Dr. Breitung in Coburg in der letzten Nummer der „Deutschen Med. Wochenschr.“ zuerkennen, weil sie uns lehrt, daß eine Leitung der Douchestrahlen direkt auf den Schädel unter Umständen recht verhängnisvolle Folgen haben kann. Ein zehnjähriger Knabe hatte im Monat Juli sich in die Schulbadanstalt begeben und wenigstens 1 Stunde unter der Brause gestanden, wobei er sich dieselbe recht gerade auf den Kopf pressen ließ. Schon am nächsten Tage traten bei dem vorher völlig gesunden und aus gesunder Familie stammenden Knaben plötzlich Zuckungen, Krampfanfälle, Bewußtlosigkeit sowie alle Symptome der Epilepsie mit unverkennbarer Deutlichkeit auf, und bis zum heutigen Tage — es sind jetzt 6 Jahre seit der Erkrankung — ist keinerlei Besserung eingetreten, da eine zielbewusste ärztliche Behandlung nicht stattgefunden hat. Der Fall ist für die Krankheitslehre ein Novum, dies beweist aber nichts gegen die Stichhaltigkeit der Diagnose, daß die anhaltende Douche auf den Scheitel des noch dazu erblühten Kindes die Ursache des ersten epileptischen Anfalles ist. Man wird also den vorliegenden Fall als einen solchen traumatischer Epilepsie bezeichnen. Neuere Untersuchungen haben gelehrt, daß nicht bloß beständige Reizung der Sinnesnerven, also Schreck, Hunger, Jörn etc., sondern auch traumatische Einwirkungen auf den Schädel ohne jede äußere oder innere Verletzung Epilepsie erzeugen können. Der Fall beweist daher, daß es gesundheits-schädlich ist, sich den Strahlen der Douche so auszusetzen, daß sie den Kopf senkrecht treffen, und daß überhaupt einzig und allein richtig die Douche den oberen Theil des Rückens, resp. der Brust peitschend zu treffen hat.

Epilepsie nach lange dauernder Douche auf den Kopf. Praktische Bedeutung müssen wir einer Mittheilung von Dr. Breitung in Coburg in der letzten Nummer der „Deutschen Med. Wochenschr.“ zuerkennen, weil sie uns lehrt, daß eine Leitung der Douchestrahlen direkt auf den Schädel unter Umständen recht verhängnisvolle Folgen haben kann. Ein zehnjähriger Knabe hatte im Monat Juli sich in die Schulbadanstalt begeben und wenigstens 1 Stunde unter der Brause gestanden, wobei er sich dieselbe recht gerade auf den Kopf pressen ließ. Schon am nächsten Tage traten bei dem vorher völlig gesunden und aus gesunder Familie stammenden Knaben plötzlich Zuckungen, Krampfanfälle, Bewußtlosigkeit sowie alle Symptome der Epilepsie mit unverkennbarer Deutlichkeit auf, und bis zum heutigen Tage — es sind jetzt 6 Jahre seit der Erkrankung — ist keinerlei Besserung eingetreten, da eine zielbewusste ärztliche Behandlung nicht stattgefunden hat. Der Fall ist für die Krankheitslehre ein Novum, dies beweist aber nichts gegen die Stichhaltigkeit der Diagnose, daß die anhaltende Douche auf den Scheitel des noch dazu erblühten Kindes die Ursache des ersten epileptischen Anfalles ist. Man wird also den vorliegenden Fall als einen solchen traumatischer Epilepsie bezeichnen. Neuere Untersuchungen haben gelehrt, daß nicht bloß beständige Reizung der Sinnesnerven, also Schreck, Hunger, Jörn etc., sondern auch traumatische Einwirkungen auf den Schädel ohne jede äußere oder innere Verletzung Epilepsie erzeugen können. Der Fall beweist daher, daß es gesundheits-schädlich ist, sich den Strahlen der Douche so auszusetzen, daß sie den Kopf senkrecht treffen, und daß überhaupt einzig und allein richtig die Douche den oberen Theil des Rückens, resp. der Brust peitschend zu treffen hat.

Epilepsie nach lange dauernder Douche auf den Kopf. Praktische Bedeutung müssen wir einer Mittheilung von Dr. Breitung in Coburg in der letzten Nummer der „Deutschen Med. Wochenschr.“ zuerkennen, weil sie uns lehrt, daß eine Leitung der Douchestrahlen direkt auf den Schädel unter Umständen recht verhängnisvolle Folgen haben kann. Ein zehnjähriger Knabe hatte im Monat Juli sich in die Schulbadanstalt begeben und wenigstens 1 Stunde unter der Brause gestanden, wobei er sich dieselbe recht gerade auf den Kopf pressen ließ. Schon am nächsten Tage traten bei dem vorher völlig gesunden und aus gesunder Familie stammenden Knaben plötzlich Zuckungen, Krampfanfälle, Bewußtlosigkeit sowie alle Symptome der Epilepsie mit unverkennbarer Deutlichkeit auf, und bis zum heutigen Tage — es sind jetzt 6 Jahre seit der Erkrankung — ist keinerlei Besserung eingetreten, da eine zielbewusste ärztliche Behandlung nicht stattgefunden hat. Der Fall ist für die Krankheitslehre ein Novum, dies beweist aber nichts gegen die Stichhaltigkeit der Diagnose, daß die anhaltende Douche auf den Scheitel des noch dazu erblühten Kindes die Ursache des ersten epileptischen Anfalles ist. Man wird also den vorliegenden Fall als einen solchen traumatischer Epilepsie bezeichnen. Neuere Untersuchungen haben gelehrt, daß nicht bloß beständige Reizung der Sinnesnerven, also Schreck, Hunger, Jörn etc., sondern auch traumatische Einwirkungen auf den Schädel ohne jede äußere oder innere Verletzung Epilepsie erzeugen können. Der Fall beweist daher, daß es gesundheits-schädlich ist, sich den Strahlen der Douche so auszusetzen, daß sie den Kopf senkrecht treffen, und daß überhaupt einzig und allein richtig die Douche den oberen Theil des Rückens, resp. der Brust peitschend zu treffen hat.

Epilepsie nach lange dauernder Douche auf den Kopf. Praktische Bedeutung müssen wir einer Mittheilung von Dr. Breitung in Coburg in der letzten Nummer der „Deutschen Med. Wochenschr.“ zuerkennen, weil sie uns lehrt, daß eine Leitung der Douchestrahlen direkt auf den Schädel unter Umständen recht verhängnisvolle Folgen haben kann. Ein zehnjähriger Knabe hatte im Monat Juli sich in die Schulbadanstalt begeben und wenigstens 1 Stunde unter der Brause gestanden, wobei er sich dieselbe recht gerade auf den Kopf pressen ließ. Schon am nächsten Tage traten bei dem vorher völlig gesunden und aus gesunder Familie stammenden Knaben plötzlich Zuckungen, Krampfanfälle, Bewußtlosigkeit sowie alle Symptome der Epilepsie mit unverkennbarer Deutlichkeit auf, und bis zum heutigen Tage — es sind jetzt 6 Jahre seit der Erkrankung — ist keinerlei Besserung eingetreten, da eine zielbewusste ärztliche Behandlung nicht stattgefunden hat. Der Fall ist für die Krankheitslehre ein Novum, dies beweist aber nichts gegen die Stichhaltigkeit der Diagnose, daß die anhaltende Douche auf den Scheitel des noch dazu erblühten Kindes die Ursache des ersten epileptischen Anfalles ist. Man wird also den vorliegenden Fall als einen solchen traumatischer Epilepsie bezeichnen. Neuere Untersuchungen haben gelehrt, daß nicht bloß beständige Reizung der Sinnesnerven, also Schreck, Hunger, Jörn etc., sondern auch traumatische Einwirkungen auf den Schädel ohne jede äußere oder innere Verletzung Epilepsie erzeugen können. Der Fall beweist daher, daß es gesundheits-schädlich ist, sich den Strahlen der Douche so auszusetzen, daß sie den Kopf senkrecht treffen, und daß überhaupt einzig und allein richtig die Douche den oberen Theil des Rückens, resp. der Brust peitschend zu treffen hat.

Epilepsie nach lange dauernder Douche auf den Kopf. Praktische Bedeutung müssen wir einer Mittheilung von Dr. Breitung in Coburg in der letzten Nummer der „Deutschen Med. Wochenschr.“ zuerkennen, weil sie uns lehrt, daß eine Leitung der Douchestrahlen direkt auf den Schädel unter Umständen recht verhängnisvolle Folgen haben kann. Ein zehnjähriger Knabe hatte im Monat Juli sich in die Schulbadanstalt begeben und wenigstens 1 Stunde unter der Brause gestanden, wobei er sich dieselbe recht gerade auf den Kopf pressen ließ. Schon am nächsten Tage traten bei dem vorher völlig gesunden und aus gesunder Familie stammenden Knaben plötzlich Zuckungen, Krampfanfälle, Bewußtlosigkeit sowie alle Symptome der Epilepsie mit unverkennbarer Deutlichkeit auf, und bis zum heutigen Tage — es sind jetzt 6 Jahre seit der Erkrankung — ist keinerlei Besserung eingetreten, da eine zielbewusste ärztliche Behandlung nicht stattgefunden hat. Der Fall ist für die Krankheitslehre ein Novum, dies beweist aber nichts gegen die Stichhaltigkeit der Diagnose, daß die anhaltende Douche auf den Scheitel des noch dazu erblühten Kindes die Ursache des ersten epileptischen Anfalles ist. Man wird also den vorliegenden Fall als einen solchen traumatischer Epilepsie bezeichnen. Neuere Untersuchungen haben gelehrt, daß nicht bloß beständige Reizung der Sinnesnerven, also Schreck, Hunger, Jörn etc., sondern auch traumatische Einwirkungen auf den Schädel ohne jede äußere oder innere Verletzung Epilepsie erzeugen können. Der Fall beweist daher, daß es gesundheits-schädlich ist, sich den Strahlen der Douche so auszusetzen, daß sie den Kopf senkrecht treffen, und daß überhaupt einzig und allein richtig die Douche den oberen Theil des Rückens, resp. der Brust peitschend zu treffen hat.

Epilepsie nach lange dauernder Douche auf den Kopf. Praktische Bedeutung müssen wir einer Mittheilung von Dr. Breitung in Coburg in der letzten Nummer der „Deutschen Med. Wochenschr.“ zuerkennen, weil sie uns lehrt, daß eine Leitung der Douchestrahlen direkt auf den Schädel unter Umständen recht verhängnisvolle Folgen haben kann. Ein zehnjähriger Knabe hatte im Monat Juli sich in die Schulbadanstalt begeben und wenigstens 1 Stunde unter der Brause gestanden, wobei er sich dieselbe recht gerade auf den Kopf pressen ließ. Schon am nächsten Tage traten bei dem vorher völlig gesunden und aus gesunder Familie stammenden Knaben plötzlich Zuckungen, Krampfanfälle, Bewußtlosigkeit sowie alle Symptome der Epilepsie mit unverkennbarer Deutlichkeit auf, und bis zum heutigen Tage — es sind jetzt 6 Jahre seit der Erkrankung — ist keinerlei Besserung eingetreten, da eine zielbewusste ärztliche Behandlung nicht stattgefunden hat. Der Fall ist für die Krankheitslehre ein Novum, dies beweist aber nichts gegen die Stichhaltigkeit der Diagnose, daß die anhaltende Douche auf den Scheitel des noch dazu erblühten Kindes die Ursache des ersten epileptischen Anfalles ist. Man wird also den vorliegenden Fall als einen solchen traumatischer Epilepsie bezeichnen. Neuere Untersuchungen haben gelehrt, daß nicht bloß beständige Reizung der Sinnesnerven, also Schreck, Hunger, Jörn etc., sondern auch traumatische Einwirkungen auf den Schädel ohne jede äußere oder innere Verletzung Epilepsie erzeugen können. Der Fall beweist daher, daß es gesundheits-schädlich ist, sich den Strahlen der Douche so auszusetzen, daß sie den Kopf senkrecht treffen, und daß überhaupt einzig und allein richtig die Douche den oberen Theil des Rückens, resp. der Brust peitschend zu treffen hat.

Epilepsie nach lange dauernder Douche auf den Kopf. Praktische Bedeutung müssen wir einer Mittheilung von Dr. Breitung in Coburg in der letzten Nummer der „Deutschen Med. Wochenschr.“ zuerkennen, weil sie uns lehrt, daß eine Leitung der Douchestrahlen direkt auf den Schädel unter Umständen recht verhängnisvolle Folgen haben kann. Ein zehnjähriger Knabe hatte im Monat Juli sich in die Schulbadanstalt begeben und wenigstens 1 Stunde unter der Brause gestanden, wobei er sich dieselbe recht gerade auf den Kopf pressen ließ. Schon am nächsten Tage traten bei dem vorher völlig gesunden und aus gesunder Familie stammenden Knaben plötzlich Zuckungen, Krampfanfälle, Bewußtlosigkeit sowie alle Symptome der Epilepsie mit unverkennbarer Deutlichkeit auf, und bis zum heutigen Tage — es sind jetzt 6 Jahre seit der Erkrankung — ist keinerlei Besserung eingetreten, da eine zielbewusste ärztliche Behandlung nicht stattgefunden hat. Der Fall ist für die Krankheitslehre ein Novum, dies beweist aber nichts gegen die Stichhaltigkeit der Diagnose, daß die anhaltende Douche auf den Scheitel des noch dazu erblühten Kindes die Ursache des ersten epileptischen Anfalles ist. Man wird also den vorliegenden Fall als einen solchen traumatischer Epilepsie bezeichnen. Neuere Untersuchungen haben gelehrt, daß nicht bloß beständige Reizung der Sinnesnerven, also Schreck, Hunger, Jörn etc., sondern auch traumatische Einwirkungen auf den Schädel ohne jede äußere oder innere Verletzung Epilepsie erzeugen können. Der Fall beweist daher, daß es gesundheits-schädlich ist, sich den Strahlen der Douche so auszusetzen, daß sie den Kopf senkrecht treffen, und daß überhaupt einzig und allein richtig die Douche den oberen Theil des Rückens, resp. der Brust peitschend zu treffen hat.

Epilepsie nach lange dauernder Douche auf den Kopf. Praktische Bedeutung müssen wir einer Mittheilung von Dr. Breitung in Coburg in der letzten Nummer der „Deutschen Med. Wochenschr.“ zuerkennen, weil sie uns lehrt, daß eine Leitung der Douchestrahlen direkt auf den Schädel unter Umständen recht verhängnisvolle Folgen haben kann. Ein zehnjähriger Knabe hatte im Monat Juli sich in die Schulbadanstalt begeben und wenigstens 1 Stunde unter der Brause gestanden, wobei er sich dieselbe recht gerade auf den Kopf pressen ließ. Schon am nächsten Tage traten bei dem vorher völlig gesunden und aus gesunder Familie stammenden Knaben plötzlich Zuckungen, Krampfanfälle, Bewußtlosigkeit sowie alle Symptome der Epilepsie mit unverkennbarer Deutlichkeit auf, und bis zum heutigen Tage — es sind jetzt 6 Jahre seit der Erkrankung — ist keinerlei Besserung eingetreten, da eine zielbewusste ärztliche Behandlung nicht stattgefunden hat. Der Fall ist für die Krankheitslehre ein Novum, dies beweist aber nichts gegen die Stichhaltigkeit der Diagnose, daß die anhaltende Douche auf den Scheitel des noch dazu erblühten Kindes die Ursache des ersten epileptischen Anfalles ist. Man wird also den vorliegenden Fall als einen solchen traumatischer Epilepsie bezeichnen. Neuere Untersuchungen haben gelehrt, daß nicht bloß beständige Reizung der Sinnesnerven, also Schreck, Hunger, Jörn etc., sondern auch traumatische Einwirkungen auf den Schädel ohne jede äußere oder innere Verletzung Epilepsie erzeugen können. Der Fall beweist daher, daß es gesundheits-schädlich ist, sich den Strahlen der Douche so auszusetzen, daß sie den Kopf senkrecht treffen, und daß überhaupt einzig und allein richtig die Douche den oberen Theil des Rückens, resp. der Brust peitschend zu treffen hat.

Epilepsie nach lange dauernder Douche auf den Kopf. Praktische Bedeutung müssen wir einer Mittheilung von Dr. Breitung in Coburg in der letzten Nummer der „Deutschen Med. Wochenschr.“ zuerkennen, weil sie uns lehrt, daß eine Leitung der Douchestrahlen direkt auf den Schädel unter Umständen recht verhängnisvolle Folgen haben kann. Ein zehnjähriger Knabe hatte im Monat Juli sich in die Schulbadanstalt begeben und wenigstens 1 Stunde unter der Brause gestanden, wobei er sich dieselbe recht gerade auf den Kopf pressen ließ. Schon am nächsten Tage traten bei dem vorher völlig gesunden und aus gesunder Familie stammenden Knaben plötzlich Zuckungen, Krampfanfälle, Bewußtlosigkeit sowie alle Symptome der Epilepsie mit unverkennbarer Deutlichkeit auf, und bis zum heutigen Tage — es sind jetzt 6 Jahre seit der Erkrankung — ist keinerlei Besserung eingetreten, da eine zielbewusste ärztliche Behandlung nicht stattgefunden hat. Der Fall ist für die Krankheitslehre ein Novum, dies beweist aber nichts gegen die Stichhaltigkeit der Diagnose, daß die anhaltende Douche auf den Scheitel des noch dazu erblühten Kindes die Ursache des ersten epileptischen Anfalles ist. Man wird also den vorliegenden Fall als einen solchen traumatischer Epilepsie bezeichnen. Neuere Untersuchungen haben gelehrt, daß nicht bloß beständige Reizung der Sinnesnerven, also Schreck, Hunger, Jörn etc., sondern auch traumatische Einwirkungen auf den Schädel ohne jede äußere oder innere Verletzung Epilepsie erzeugen können. Der Fall beweist daher, daß es gesundheits-schädlich ist, sich den Strahlen der Douche so auszusetzen, daß sie den Kopf senkrecht treffen, und daß überhaupt einzig und allein richtig die Douche den oberen Theil des Rückens, resp. der Brust peitschend zu treffen hat.

Epilepsie nach lange dauernder Douche auf den Kopf. Praktische Bedeutung müssen wir einer Mittheilung von Dr. Breitung in Coburg in der letzten Nummer der „Deutschen Med. Wochenschr.“ zuerkennen, weil sie uns lehrt, daß eine Leitung der Douchestrahlen direkt auf den Schädel unter Umständen recht verhängnisvolle Folgen haben kann. Ein zehnjähriger Knabe hatte im Monat Juli sich in die Schulbadanstalt begeben und wenigstens 1 Stunde unter der Brause gestanden, wobei er sich dieselbe recht gerade auf den Kopf pressen ließ. Schon am nächsten Tage traten bei dem vorher völlig gesunden und aus gesunder Familie stammenden Knaben plötzlich Zuckungen, Krampfanfälle, Bewußtlosigkeit sowie alle Symptome der Epilepsie mit unverkennbarer Deutlichkeit auf, und bis zum heutigen Tage — es sind jetzt 6 Jahre seit der Erkrankung — ist keinerlei Besserung eingetreten, da eine zielbewusste ärztliche Behandlung nicht stattgefunden hat. Der Fall ist für die Krankheitslehre ein Novum, dies beweist aber nichts gegen die Stichhaltigkeit der Diagnose, daß die anhaltende Douche auf den Scheitel des noch dazu erblühten Kindes die Ursache des ersten epileptischen Anfalles ist. Man wird also den vorliegenden Fall als einen solchen traumatischer Epilepsie bezeichnen. Neuere Untersuchungen haben gelehrt, daß nicht bloß beständige Reizung der Sinnesnerven, also Schreck, Hunger, Jörn etc., sondern auch traumatische Einwirkungen auf den Schädel ohne jede äußere oder innere Verletzung Epilepsie erzeugen können. Der Fall beweist daher, daß es gesundheits-schädlich ist, sich den Strahlen der Douche so auszusetzen, daß sie den Kopf senkrecht treffen, und daß überhaupt einzig und allein richtig die Douche den oberen Theil des Rückens, resp. der Brust peitschend zu treffen hat.

Epilepsie nach lange dauernder Douche auf den Kopf. Praktische Bedeutung müssen wir einer Mittheilung von Dr. Breitung in Coburg in der letzten Nummer der „Deutschen Med. Wochenschr.“ zuerkennen, weil sie uns lehrt, daß eine Leitung der Douchestrahlen direkt auf den Schädel unter Umständen recht verhängnisvolle Folgen haben kann. Ein zehnjähriger Knabe hatte im Monat Juli sich in die Schulbadanstalt begeben und wenigstens 1 Stunde unter der Brause gestanden, wobei er sich dieselbe recht gerade auf den Kopf pressen ließ. Schon am nächsten Tage traten bei dem vorher völlig gesunden und aus gesunder Familie stammenden Knaben plötzlich Zuckungen, Krampfanfälle, Bewußtlosigkeit sowie alle Symptome der Epilepsie mit unverkennbarer Deutlichkeit auf, und bis zum heutigen Tage — es sind jetzt 6 Jahre seit der Erkrankung — ist keinerlei Besserung eingetreten, da eine zielbewusste ärztliche Behandlung nicht stattgefunden hat. Der Fall ist für die Krankheitslehre ein Novum, dies beweist aber nichts gegen die Stichhaltigkeit der Diagnose, daß die anhaltende Douche auf den Scheitel des noch dazu erblühten Kindes die Ursache des ersten epileptischen Anfalles ist. Man wird also den vorliegenden Fall als einen solchen traumatischer Epilepsie bezeichnen. Neuere Untersuchungen haben gelehrt, daß nicht bloß beständige Reizung der Sinnesnerven, also Schreck, Hunger, Jörn etc., sondern auch traumatische Einwirkungen auf den Schädel ohne jede äußere oder innere Verletzung Epilepsie erzeugen können. Der Fall beweist daher, daß es gesundheits-schädlich ist, sich den Strahlen der Douche so auszusetzen, daß sie den Kopf senkrecht treffen, und daß überhaupt einzig und allein richtig die Douche den oberen Theil des Rückens, resp. der Brust peitschend zu treffen hat.



Beware of so called improved imitations, call for Certain Chill Cure the only genuine.

Ein Vorkommniß, wie es in Romanen häufig geschildert wird, ist kürzlich in Sioux City, Ia., passiert. Dort sollte im Elternhause der Braut die Trauung von Fräulein Mary Cecilia Donovan, eine der begabtesten jungen Damen von Woodbury County, mit Francis J. Callahan stattfinden. Alles war bereit. Das Brautpaar prangte im Hochzeitsstaat, er schwarz, sie weiß mit dem obligaten Ellenkranz, dem Zeichen der Unschuld, im blonden Haar; die Brautmädchen und der „Best Man“ standen bereit und auch der Pfarrer wartete schon, als plötzlich etwas ganz Unerhofftes eintrat, das den Bräutigam um die Braut, die Hochzeitsgäste um den Hochzeitsbraten brachte. Die Thüre flog auf und herein stürzte atemblos ein junger Mann Namens James Hopkins, ein alter „Lover“ der Braut, der soeben von Chicago einge-

troffen war. Er hatte mit der Braut eine kurze Unterredung unter vier Augen, die das Resultat hatte, daß die Hochzeit abgesagt wurde. Der aus all seinen Himmeln gerissene Bräutigam Callahan warf sich dem Mädchen zu Füßen, doch vergeblich; sie erklärte ihm, daß sie sich in ihrer Reizung geirrt und niemals seine Frau werden könne, worauf sie in Frieden von einander schieden. Hopkins trifft jetzt Anstalten zur Hochzeit mit der schönen, aber wie es scheint sehr flatterhaften Cecelia.

Glorreiche Nachrichten kommen von Dr. Cargile in Washita, T. T. Sie schreibt: 4 Flaschen Electric Bitters haben Frau Bremer von Crofeln kurirt. Sie hatte viel zu leiden und sah sich endlich aus, aber ihre Kur ist jetzt vollkommen. Das zeigt, wie Tausende zeigen, daß Electric Bitters das beste Blutreinigungsmittel ist. Es regelt Leber, Nieren und Magen und macht stark. Nur 50 cts. bei B. C. Voelcker. 4b

Deutsche Fortschritte. Der Gemeinderath von Rotterdam hat neulich eine Vorlage angenommen, wonach in den neuen Primarschulen nicht mehr Französisch, sondern Deutsch und Englisch gelehrt wird. Der Berichterstatter des „Journal des Debats“, der dies seinem Blatte meldet, macht dazu folgende Bemerkungen: „Unter denen, welche für die Vorlage stimmten, haben mehrere ihre Sympathie für die französische Sprache bezeugt, andere haben ihr den höchsten Werth als Erziehungsmittel zuerkannt. Aber in einer Handelsstadt wie Rotterdam hat man das Französische nicht nötig. Mit wem macht man Geschäfte? Mit Deutschland, England und Amerika. Was braucht man im Bureau für den Briefwechsel? Deutsch und Englisch. Das war die Meinung der Handelskammer, und trotz des Widerspruches des Schulinspektors auch die Meinung des Gemeinderaths. An sich ist diese Unterdrückung des Französischen nicht von großer Bedeutung; ich glaube nicht, daß viele Jünglinge dieser Schulen eine genügende Kenntniß des Französischen haben. Was aber ernst ist, das ist das Urtheil von Geschäftsmännern, daß für einen Handelstreibenden das Französische unnütz ist, einfach deswegen, weil es seinen Handel mit Frankreich mehr giebt.“

Eine zeitige Erinnerung. Jede Jahreszeit wendet unsere Betrachtung auf die, ihr eigenthümlichen Gefahr für unsere Gesundheit. Die Ankunft des Herbstes findet viele an Kraft und Gesundheit zurückgebracht kaum vorbereitet das Geschäft des Lebens fortzusetzen. Der Magen und die Eingeweide, die große Landstraße der thierischen Haushaltung sind besonders im Herbst den Krankheiten ausgesetzt. Das nervöse System hat auch gelitten. Besonders Typhus und Malaria finden im Herbst jene Vereinigung von Erde, Luft und Wasser die diese Jahreszeit als besonders gefährlich bezeichnen. Die herabfallenden Blätter, die verdorbene Genuß tragen ihren Teil an der Anstreichung bei. Wood's Sarsaparilla gewährt einen werthvollen Schutz gegen diese wichtigen Krankheitsstoffe, und sollte im Herbst gebraucht werden, ehe ernsthafte Krankheit zum Vorschein gekommen ist.

Apfel in Hülle und Fülle. Einer der größten, ja vielleicht der größte Obgart in Kansas, ist der von V. Jordan, zwei Meilen östlich von McCune. Derselbe ist gegenwärtig der Schauplatz großer Thätigkeit. Vor ungefähr 16 Jahren pflanzte Jordan 160 Acker mit Apfelsbäumen und hat seit drei Jahren reiche Ernten erzielt, 50 Mann sind augenblicklich beschäftigt, die Bäume ihrer Last zu entledigen und mehrere Gefährte bringen die Äpfel zur Station. Jordan hat in dieser Saison bereits 2000 Fässer Äpfel nach östlichen und südlichen Plätzen verkauft, und für jedes derselben \$3 erhalten. Winter und Sommer sind drei Männer stetig in dem Garten beschäftigt.

Ein merkwürdige Heilung. Auf höchst sonderbare Weise hat jüngst der Doktor Midea, ein bekannter englischer Psychiater, einige seiner Patienten geheilt, die an Hypochondrie litten. Auf die Beobachtung zurückgehend, daß ein plötzlicher Schreck in manchen Krankheitsfällen eine unerwartete Heilung hervorbringt, griff er zu folgendem Mittel. Jeden Morgen setzte er sich hin und schrieb an die betreffenden Patienten anonyme Postkarten, die von den unerhörtesten Beleidigungen strotzten. Der während der Heilung diese von unbekannter Seite herrührenden unliebsamen Briefe den Adressaten bereiteten, die Anstrengungen, den Urheber zu entdecken, die ungewohnte Aufregung, — das alles bewirkte,

daß die Kranken ihren hypochondrischen Dreen bald viel weniger nachgingen.

Es dürfte wohl nicht oft der Fall sein, daß Neger eine so heilsame Wirkung ausübt. Beispiele dafür, daß durch beständiges Erschrecken das Befinden eines Kranken günstig beeinflusst wurde, finden sich dagegen in größerer Anzahl. So sollen an Rheumatismus leidende Personen, die einen Eisenbahnunfall mitmachten, von diesem Zeitpunkte an eine Besserung verspürt haben; bei Hysterie und Epilepsie erwiesen sich Schreckwirkungen gleichfalls als heilsam. Daß Taubstumme nach einem heftigen Schreden plötzlich von ihrem Gebrechen befreit waren, ist eine verbürgte Thatsache. Bekannt ist auch die Erzählung des Herodot über den Sohn des Krösus. Dieser war stumm; als aber bei der Eroberung von Sardes ein feindlicher Soldat das Schwert gegen Krösus rückte, soll er — infolge der Aufregung und der Angst um das Leben des Vaters, plötzlich ausgerufen haben: „Tödt' Krösus nicht!“ und damit den Gebrauch der Sprache wiedergewonnen haben.

Carl Braucht, Haus- & Schildermaler wohnhaft gegenüber Galle's Blad-smith Shop, empfiehlt sich dem geehrten Publikum in allen in sein Fach schlagenden Arbeiten.

Für Männer Frei ein werthvolles deutsches Buch über Ursache, Verlauf und Heilung schwerer Leiden. Unfehlbare Methode zur Wiedererlangung verlorener Manneskraft und Geistesfrische. Kämpfungen, Nervenstärke, Reformitäten und alle Folgen jugendlicher Berirranen in kürzester Zeit, ohne Verunsicherung geheilt. Man schreibe an: Private Clinic, 181-6th Avenue, New York City.

Erbsenbestatter Aufträge werden entgegengenommen in der Office des Leib- und Futterhalles von B. Preiß & Co. West-Sequimstraße, New Braunfels, Texas.

Emil Voelcker. MOEBEL!

MO RATIC TICKET REPUBLICAN TICKET.

Braunfels, Teraa.
Herausgegeben von der
Verlagsanstalt
Herausgeber, Redacteur.

Die „Neu-Braunfels Zeitung“ er-
scheint jeden Donnerstag und kostet \$2.50
pro Jahr bei Vorausbezahlung. Nach-
zahlung \$3.00.

Herr Slayden ist den Prohibi-
tionisten ein Feind, denn er hat sich als
ein Freund des „Bier“ liebenden Publi-
kums entpuppt. Die „Vano Times“ macht
ihre Klugheit und Wassertrümpel darauf auf-
merksam, daß Herr Slayden im Constate
die große Summe braut, gegen die Ver-
hinderung der Biersteuer zu sprechen.

Herr Slayden ist bekanntlich auch gegen
Corporationen u. Trusts. Die „Vano Times“
will nun aber den Anhangern Slayden's
klar machen, daß er ein Freund der Trusts
ist. Weil Otto Wadsworth von der City-
Brauerei und J. Arnold von der Lone
Star Brauerei, sowie der Abolition Union,
der Prozesse für eine Einbindung ge-
führt hat, auf Seiten Slayden's stehen.
Es scheint, daß die Vano Times jedes We-
sen, welches durch Klug und Tüchtigkeit
seiner Leiter emporkommt, als eine gefahr-
liche Corporation betrachtet. Weiter die
City Brauerei noch die Lone Star Brauerei
gehorchen zu einem Trust. Sie haben sich
wider gegen die nördliche Conferenz wä-
ren müssen und jeder vernünftige Lesener
freut sich darüber, daß wenigstens diese
Industrie in Texas heimisch geworden ist
und nicht von den großen nördlichen Ge-
schäftsfirmen unterdrückt werden konnte.
„Aber lieber das ganze Geschäft ruinieren,
als es den Deutschen mit ihrem verdammt
teuren Bier zu verdanken haben, daß über-
haupt eine Industrie hier aufkommt!“
spricht der richtige Klug und stützt sich
auf seines frommen Wunsches mit einem
endgültigen Schluß aus der Fulle. Da
heißt es immer, daß den Deutschen die
Bierfrage die Hauptsache ist. Wer das
kann, seit die jetzige Wahl-Campaigne an-
gefangen, die Frage berührt? Niemand
außer der Vano Times. Merkwürdig ist
es nicht; denn die Klug lassen diese Frage
niemals ruhen.

Einen Gefallen hat die Vano Times
übrigens ihrem Herrn Noonan nicht damit
erweisen, daß sie seinem Gegner, Herr
Slayden, seine Bierfreundlichkeit zum Vor-
wurf macht.

Das war zwar edellich aber recht dumml!

Die Geschäftslage.

Die fortwährend warme Witterung hat
bis jetzt den erwarteten Aufschwung des
Herbstgeschäftes nicht aufkommen lassen,
und alle Hoffnungen der Geschäftslage
sind nun auf das Frühjahrsgeschäft gerich-
tet, welches nach allgemeiner Ansicht viel
verheißend ist, sofern nicht unvorhergesehene
widrige Verhältnisse eintreten, welche übri-
gens nicht in Sicht sind. Manufaktur
Waaren verhalten sich leblos. Für Baum-
woll-Fabrikate, besonders für Wolstoff,
freut jeder Entschlossenheit. Niedrige Preise
und geringe Kaufkraft charakterisieren den
Markt. In Sammeten in niedrigen Preis-
lagen für Damenhüte war der Umsatz
äußerst lebhaft. Seidenwaaren behaupten
ihre günstige Stellung und sind seit im
Preis. In einem aufstrebenden Markt
ist die Nachfrage nach Waare natürlich
stärker. In der jetzigen gedrückten Lage
der Manufakturwaaren ist für Käufer eine
Veranlassung zur Vervollständigung ihrer
Lager nicht vorhanden. Daraus ergibt
sich auch der peinlich konservative Ton des
jetzigen Geschäftes, und Abwarten ist die
Parole. Es sind bei der jetzigen Lage des
Baumwollmarktes in der neuesten Zeit
eingedrungene Erhebungen über die Rentabi-
lität des Pflanzens von Baumwolle ge-
macht worden, welche ergeben haben, daß
der Baumwollpflanzler bei dem Preise von
5 Cents für das Pfund Baumwolle durch-
aus nicht in verwerflicher Lage ist. Zu-
nachst ist festgestellt worden, daß die Er-
zeugung von Baumwolle beträchtlich bil-
diger ist als vor 20 Jahren. Die wach-
senden wissenschaftlichen Fortschritte in der
Pflanzung und der Einbringung des Sta-
vel-Artikels haben die Kosten des Pflanzers
erheblich vermindert, so daß selbst bei dem
jetzigen Preise immer noch ein Nutzen übrig
bleibt. Außerdem ist der Pflanzler, seitdem
er sich nicht ausschließlich auf die Kultur
von Baumwolle beschränkt, sondern seine
eigenen Lebensmittel erzeugt, finanziell un-
abhängiger geworden, jedoch er mit dem
Verwerthen von Baumwolle nicht allein
muß. Es ist daher die Theorie des finan-
ziellen Niederganges der südlichen Pflanzler
nicht thatsächlich begründet, und der Sü-

For Governor: Joseph D. Sayers.
For Lieutenant Governor: J. N. Browning.
For Attorney General: Thos. S. Smith.
For State Comptroller: R. W. Finley.
For State Treasurer: J. W. Robbins.
For Land Commissioner: Geo. W. Finger.
For Supt. of Public Instruction: J. S. Kendall.
For Railroad Commissioner: Allison Mayfield.
For Associate Justice of the Supreme Court: T. J. Brown.
For Judge of the Court of Criminal Appeals: M. M. Brooks.
For Associate Justice of the Court of Civil Appeals for the third Judicial District: W. E. Collard.
For Congress, 12. District: J. L. Slayden.
For State Senator, 21. District: J. B. Dibrell.
For Representative, 98. District: S. V. Pfeuffer.
For District Attorney, 38. District: J. L. Storey.
For District and County Clerk: Rudolph Richter.
For County Attorney: M. E. Guinn.
For County Judge: Ad. Giesecke.
For Sheriff and Tax Collector: Peter Nowotny.
For County Treasurer: Ehr. Mittendorf sen.
For Tax Assessor: Joseph E. Nuhn.
For County Surveyor: Alfred Rothe.
For County Commissioner, Precinct No. 1: Geo. Knoke.
Precinct No. 2: A. G. Startz.
Precinct No. 3: W. H. Adams.
Ed. J. Kuebel.

For Governor: Joseph D. Sayers.
For Lieutenant Governor: J. N. Browning.
For Attorney General: Thos. S. Smith.
For State Comptroller: R. W. Finley.
For State Treasurer: J. W. Robbins.
For Land Commissioner: Geo. W. Finger.
For Supt. of Public Instruction: J. S. Kendall.
For Railroad Commissioner: Allison Mayfield.
For Associate Justice of the Supreme Court: T. J. Brown.
For Judge of the Court of Criminal Appeals: J. M. Hurt.
For Associate Justice of the Court of Civil Appeals for the third Judicial District: W. E. Collard.
For Congress, 12. District: Geo. H. Noonan.
For State Senator, 21. District: J. B. Dibrell.
For Representative, 98. District: Joseph Hoelzer, sen.
Precinct No. 4: John Schaefer.
Precinct No. 1: John Marbach.
Precinct No. 2: George Weber.
Precinct No. 3: Arthur Salm.
Precinct No. 4: Carl Wieland.
Precinct No. 5: Chas. Oelrich.
For Constable, Precinct No. 1: J. F. Tobermann.
Precinct No. 2: Eduard Wenzel.
Precinct No. 3: Ed. Wenzel.
Precinct No. 4: Ed. Wenzel.
Precinct No. 5: Ed. Wenzel.
For Public Weigher.

For amendment to Section 24, of Article 3, of the Constitution of Texas, relating to the compensation of members of the Legislature. Against the amendment to Section 24, of Article 3, of the Constitution of Texas, relating to the compensation of members of the Legislature.

den hat seine Kaufkraft und Konsumtions-
fähigkeit keineswegs verloren. Höchst be-
lebt ist der Markt in Getreide. In den
letzten Tagen hat der Export auf diesem
Gebiete enorme Ziffern erreicht, und die
Ernte zum großen Teil seinen Bedarf hier
decken muß. (N. V. Polzig.)

Würde Spanien etwa besser im
Stand sein, seine Gläubiger zu befriedi-
gen, wenn die Herrschaft über Cuba, wie
es dieselbe während der letzten Jahre noch
zu behaupten vermocht, ihm verblieben
wäre? Sicherlich nicht! Es hat sich als
unfähig zur Unterdrückung des Aufstandes
erwiesen. Es hat jahrelang in vergebli-
chem Ringen das Blut seiner Soldaten
und das Geld seiner Gläubiger geopfert.
Wenn es jetzt dem Staatsbankrott nicht
entgehen kann, so konnte es ihm bei Fort-
dauer der alten Verhältnisse noch weniger

Sie wird Ausverkauft.
CHAS. FLOEGE

wird sein Geschäft aufgeben und offerirt alle seine Waaren zu Einkaufs Preisen und darunter. Tausche Waaren werden für die Hälfte dessen verkauft, was sie gekostet haben.

- 22 Hb. Hemdenzug cheviot shirting, edle Farbe \$1.
- 30 Hb. Gallico, edle Farbe \$1.
- 25 Hb. gebleichter Domestic \$1.
- 25 Hb. Cotton Flanel \$1.
- 18 Hb. Matrageneue \$1.
- 25 Hb. Gallico, gut für Hemden, edle Farbe \$1.
- 20 Hb. schöner Dating Flanel \$1.
- 25 Hb. Handtuchzeug, weißes und buntes \$1.
- 60 Spulen guten Zwirnsfaden \$1.
- Schöner schwarzer Satin, werth 10 cts. die Yd. zu 6 1/2 cts.
- Schöne Muster in Hosenzeugen, die Yd. zu 8 und 11 cts.
- Gutes Jean Hosenzeug, die Yd. zu 19 cts.
- Schöne große Handtücher zu 5 cts.
- Teluch werth 25 cts. per Yd. zu 12 1/2 cts.
- Schöne Blankets zu 45 cts u. \$1.
- Große rote Blankets, ganz Wolle, werth \$3 75 zu \$2.
- Gute Jean Hosen für Männer zu 75 cts. u. \$1.
- Starke Koffer zu \$1.25 u. \$1.85.
- Arbeits Schuhe Program für Männer werth \$1 zu 80 cts.
- Plew Shoes \$1.25 zu 85 cts.
- „Wagab Dolle“ Frauen \$1 zu 70 cts.
- Feine Schuhe für Männer werth \$1.50 zu \$1.
- Schuh für Knaben werth \$1 zu 75 u. 80 cts.
- Feine Schuhe für Frauen werth \$1.25 zu 90 cts.
- Schöne Schuhe für Kinder werth 65 cts zu 45 cts.
- Schöne Sammet Slippers immer verkauft zu 65c. zu 40c.
- Leichte Vetter Slippers immer verkauft zu 65 cts. zu 40 cts.
- Feine schwarze Anzüge für Männer werth \$12 zu \$6.
- „Schwarze“ Knaben \$6 zu \$4.
- „Schwarze“ Männer ganz Wolle zu \$3 50.
- „Schwarze“ Knaben zu \$2 75.
- „Schwarze“ Kinder zu \$1 25.
- Feine Hosen für Männer, werth \$4 zu \$2.
- Hosen für Männer, ganz Wolle \$1 25.
- Hosen für Knaben \$1.
- Schöne Hosen für Kinder zu 20, 30 u. 45 cts.
- Feine Männer-Hüte, schwarz u. grau, immer verkauft zu \$1.75 zu \$1.15.
- Knaben Hüte zu 35 u. 50 cts.
- Kinder Hüte schon zu 15 cts.
- Ober-Hemden für Männer ganz Wolle \$1.90 cts.
- „Schwarze“ werth 65 cts zu 40 cts.
- Feine gestricke „Unter Hemd“ u. Hosen für Männer 80 cts.
- Unter Hemden für Männer, werth u. 20 cts.
- Cotton Flanel Unter-Hosen für Männer zu 15 cts.
- Ober-Hemden mit Manschetten. Kragen für Männer 35c.
- „Weisse“ werth 65 cts für Männer zu 40 cts.
- Braune und blaue Overalls, schon zu 35 cts.
- Punkte Cotton Flanel Ober-Hemden für Männer zu 15 cts.
- Schöne Röcke für Männer, schwarz u. grau \$1 25 u. 1.75.
- „Knaben“ \$1 und \$1 50.
- „Wästen“ für Männer u. Knaben zu 50 cts. u. 65 cts.
- Gestricke Strümpfe für Männer, Frauen u. Knaben zu 6 1/2 cts.
- Mc Intosh und Regen Mantel werth \$3 50 zu \$2.
- Tuch Capes, schwarz, werth \$ 50 u. \$2 zu 75c. u. \$1 25.
- Ueberzieher für Männer, frun werth \$8 zu \$5.
- „Schwarze“ \$5 zu \$2.50.
- „Knaben“ \$5 zu \$1.50.
- Ich habe \$4000 werth Waaren, welche ich so bald wie möglich verkaufen möchte.
- Ich möchte auch meinen Platz verkaufen. Die Gebäulichkeiten darauf sind: Wohnhaus mit 6 Zimmer, Store Gebäude aus hartem Stein gebaut, mit großem Keller darunter, Waschküchen und Stallungen, alle Gebäude sind unter Blechdach, großer Platz, gut gelegen an Ecke Sequin und John Straße.

Schneemann's Halle
(Clear Spring.)
2. Stittu asfest
des Gesangsvereins
Cordova Eintracht
unter gütiger Mitwirkung der
San Geronimo Harmonie
am Sonntag, den 30 October

- Programm.
Erster Theil.
1. Orchester.
 2. Auf deinen Höhen' Verein.
 3. Dumm, dummer, am dümmsten, dum Territt. P. Staupenberger, H. Dolle, B. Borchers.
 4. Die vier glücklichen Ehemänner, kom. Duatett. W. Schriewer, Jul. Kubner, E. Bertram, E. Schubert.
 5. Der musikalische Bettelstrolch, dum. Duett mit Prosa. Professor Kritzer, H. Golemann; Weinbändler: Kaufheimer, A. Kuhn.
 6. Kaiserneleben, mil. Schwanz mit Gesang. First-nant, A. Kuhn; Har- nist, E. Barthele; Soldaten, Dite Dolle, H. Siltmann, P. Staupenberger.
- Zweiter Theil.
7. Orchester.
 8. Die Heimath, Verein.
 9. Das unterbrochene Rendezvous, dum Duett. H. Staupenberger, A. Kuhn.
 10. Der falsche Lieutenant, mil. hum. Ensemblespiel mit Gesang. Lieute- nant, A. Kuhn; Burische des Lieute- nants, M. Werner; Refrakt, H. Tschöpp; Herr v. Klen, H. Gole mann.
- Anfang: Nachmittags 3 Uhr.
Abends: Ball.
Eintritt zum Concert 25c. Damen frei.
Tanzgeld zum Ball 50 cts. Für diesen-
gen, die ihren Eintritt zum Concert entrich-
tet haben beträgt das Tanzgeld 25 cts.
Jedermann freundlichst eingeladen.
Der Verein.

Ball
— in —
Matzdorff's Halle,
am Sonntag, den 30 October.
Freundlichst ladet ein
D. E. Krenz.

Ball
— in —
Orth's Pasture,
am Sonntag, den 30. October.
Freundlichst laden ein
Santa Clara Farmerverein.

Ball
— in —
Rhode's Halle
am Sonntaa, den 6 November.
Freundlichst ladet ein
Ed. Rhode.

STREUER & HOFMANN
Händler in
Dr. Goods, Groceries u.
General Merchandise.

Frische Gewaare in Kannei und getrocknet.
Geräucherte Aale, Aale in Gelee, Salmen, Austern, französische und
einheimische Sardinen in Del, Sen und mit Tomaten;
Gurken, Oliven und noch verschiedene andere
Delikatessen!
6 u. 8 Pfund vom besten grünen Kaffee für \$1.
Neue Muster in großer Auswahl erhalten in Woll- und
Baumwoll- Stoffen.
Ginghams und Kattune zu 5 cts. die Yd. Die beste Auswahl
in Frauen- und Kinder-Unterhemden; Strümpfe, Spitzen, Besäze,
Bänder, Knöpfe und wonach man sonst fragen mag.
Siefel und Schuhe in allen Größen und Qualitäten.
Großes Lager in Männer-Hüten und Kappen; Hemden in Wolle
und Baumwolle, weiß und bunt für Sonntag; ferner eine große Aus-
wahl Arbeitshemden, Hosen, wollene und baumwollene; Strümpfe, Un-
terzeuge der verschiedensten Qualitäten. In Handschuhen haben wir
die größte Auswahl in der Stadt.
Porzellan vom einfachsten bis zum feinsten, Glaswaaren, Blechfa-
chen, Holzwaaren und andere.
Was man nicht sieht, aber wünscht, danach fragt man.

Neue Waaren!
Große Auswahl
Goldfaden, Silberwaaren,
Taschen- und Stubennuhren.
L. A. Hoffmann & Sohn,
Juweliere und Uhrmacher.

Anzüge,
Schuhe,
Mützen
und Hüte
für eure Knaben u. schönste
Auswahl bei
HENNE & TOLLE.



Totales.

Der John Nowotny wird als Agent der „Neu Braunsfelder Zeitung“ die deutschen Anstellungen besuchen.

Abgang der Post von Neu Braunsfeld: Nach Woodwin täglich (ausgenommen Sonntags) 8 Uhr 15 Min. morgens.

Nach Clear Spring, Gräß, Cordova und Seguin um 1 Uhr nachmittags jeden Montag, Mittwoch und Freitag.

Nach Smithson's Valley, Anhalt, Spring Branch und Wesson um 7 Uhr morgens jeden Montag und Freitag.

Nach Sattler und Cranes Mill um 11:30 Uhr morgens jeden Montag, Mittwoch, und Freitag.

Nach Solms um 1 Uhr nachmittags jeden Montag, Donnerstag und Samstag. Abgang in Neu-Braunsfeld um 3 Uhr 30 Minuten nachmittags.

Alle Postfächer müssen, wenn sie rechtzeitig besetzt werden sollen, mindestens 30 Minuten vor Abgang der Post, in dieser Office aufgegeben werden.

J. E. Rubin, Postmeister.

Herr Ernst Höppler ist am Mittwoch Abend, 19. October, von seinen Leiden durch einen sanften Tod erlöst worden. Ernst Höppler, 36 Jahre alt, war in Berlin, wo sein Vater Kreisrichter war, geboren, besuchte das Gymnasium und die Maler Akademie und kam vor 12 Jahren nach New Orleans. Dort zeichnete er sich bald durch seine Entwürfe für Zeitungs-Illustrationen ganz besonders aus. Von den größten Zeitungen wurden seine Dienste in Anspruch genommen. Er war talentvoll in seiner Kunst, sprachgewandt, bewandert in der Literatur und geistvoll in der Unterhaltung. Leider mußte er seinen Kräften zu viel zu. Die Aufregungen in seinem Berufe untergruben seine Gesundheit und vor zwei Jahren kam er als schwerkranker Mann hierher. Zeitweise war er wohl noch im Stande, sich als Maler und Journalist zu beschäftigen, und im Fremdenverkehr verlebte er noch manche frohe Stunde, jedoch wurden die Ausfälle auf seine Gesundheit von Tag zu Tag beschleunigt und er setzte sich nach und nach in den letzten Tagen im Schmerze auf. Er trauert um ihn Mutter, Schwester und Bruder, die in Berlin, Deutschland, wohnen. Wir gedenken seiner in bester Freundschaft.

Am Mittwoch, den 19. October verschied nach 2 tagiger Krankenlager an Altersschwäche Frau Carolina Frederike Braun, vermittelte Nichte, geb. Müller in ihrem 85sten Lebensjahre. Sie war zu Erb-Neuberg, Württemberg geboren, heiratete 1836 Herrn Christoph Müller, mit dem sie 1847 vier einwanderter. Er starb 1852 und die Wittwe heiratete 1856 Hrn. Jos. Braun, der ihr im Jahre 1884 in die Ehe eingetragene. 4 Kinder aus erster und 1 Tochter aus zweiter Ehe trauern um die geliebte Mutter, die für das Wohl ihrer Angehörigen nach Kräften gearbeitet und gesorgt, Mühseligkeiten und Gefahren, Freud und Leid mit den ersten Ansehler geteilt hat. Bis in ihr hohes Alter erfreute sie sich einer außerordentlichen Mäßigkeit und Geistesfrische. Ihre volle Aufmerksamkeit wurde ihr von den Kindern zugeteilt. Außer ihnen hinterläßt sie zahlreiche Enkel und Urenkel.

Frau Wittwe Marie Kewig, geb. Fries ist in ihrem 86sten Lebensjahre gestorben auf der Farm ihres Sohnes Wilhelm verstorben.

Kirchenchor: Die dieswöchentliche Liedersammlung.

Am 22. October wurden in Marion getraut: Herr Hermann Krüger von Neu Braunsfeld und Fräulein Clara Evert zu Marion. Besten Glückwünsche!

Baumwolle kostet in Neu Braunsfeld 1/2-3 Cents.

Am nächsten Sonnabend, den 29sten October, Abends halb acht Uhr, werden die Herren Captain Wintrop und Judge Georg D. Noonan, im Court-Haus über die jetzt vorliegenden politischen Lagestangen Reden halten, zu deren Andörung Jedermann achtungsvoll eingeladen ist.

Republikanisches Executive Comité.

Eine anregende Abendunterhaltung haben wir am Samstag Abend in Magdorch's Halle zu erwarten. Fräulein Alva Garrett, welche uns bereits gezeigt hat, daß sie die Kunst des Vortrages in hohem Maße besitzt, ist auch als tüchtige Lehrerin in ihrem Fache bekannt und wir werden am Samstag Abend Gelegenheit haben, sowohl ihre, wie die Leistungen ihrer Schülerinnen zu beurteilen. Das Programm enthält Musik, Gesangs- und declamatorische Vorträge.

Die Bestellungen des „Germania-Farmersvereins“ sind in den letzten Jahren immer

mehr Anerkennung. Der Meinungs- und die gegenseitige Belehrung über den Bau von Farmprodukten, die hier gebräuchlich sind, und sich gut verdienen, und über die zweckmäßigste Art der Viehzucht sind schon manchem Mitglied des Vereins von Nutzen gewesen.

Der aus dem Verein entstandene gegenseitige Unterstützungs-Verein hat sich als ein wohlthätiges Institut erwiesen und die Versammlungen der Mitglieder dienen zu geistiger Anregung im besten Sinne. Deshalb ist die Feier des Erntedankfestes, verbunden mit einer landwirtschaftlichen Ausstellung und Viehschau in Anbalt von besonderer Bedeutung. Die vielen Besucher des Festes wollen sich so wohl von den Fortschritten des Vereins überzeugen wie den Mitgliedern Anerkennung und Sympathie bekunden. Ohne Zweifel werden sich bei günstiger Witterung am Sonntag, den 30. October Gäste von Nah und Fern in großer Zahl auf dem Festplatze zu Anbalt versammeln.

Herr Val. Eberhardt von Norfolk ersucht uns, die Farmer zu einer am Samstag, 29. October, in Hunter's alabasteren Versammlung einzuladen, um die Interessen der Farmer zu besprechen.

Wenn die an der Versammlung Theilnehmenden sich nicht mit Lösung schwieriger nationalökonomischer oder finanzieller Probleme befassen, wie es die selbige „Farmer Alliance“ versucht, sondern eine Vereinigung organisieren, die den Zweck hat, gemeinsame Versuche mit Ackerbauern anzustellen, deren Ertrag den Farmer immer unabhängiger vom Baumwollmarkt macht, dann wird Herr Eberhardt mit seinen Bemühungen Anhang finden. Wir wünschen der Versammlung besten Erfolg.

Besten Glückwunsch zur Vermählung des Herrn Albert Pensborn mit Fräulein Louise Giesebauer.

Die International Eisenbahn Direction macht bekannt, daß die Quarantäne in Memphis und allerorts in Tennessee und Mississippi aufgehoben ist.

In der Nacht vom Dienstag auf Mittwoch wurden an der Guadalupe-Brücke dem Herrn Hugo Giegel ein Pferd und dem Herrn Emil Ebel jr. Pferdegeschirr gestohlen.

Bereit nicht, am Dienstag den 19ten November zum Wahlplatz zu gehen und gegen das Amendement zu stimmen.

Wir machen auf die Anzeige des Herrn Hubert Venen aufmerksam, dessen Haus und Wirtschaft jetzt auf's Beste eingerichtet ist, so daß ein Jeder, der gute Kost und angenehmes Logis wünscht, gerne dort einkehren wird.

10 Pakete Arabisches Kaffee \$1.00 bei Henne & Tolle.

Das Millinery Department bei H. Waldschmidt bleibt nach wie vor offen, und sind jedoch drei neue Sendungen für dieses Department angelangt, welche billig eingekauft und auch ebenso verkauft werden. Nur das Neueste und Modernste.

„Neue Court-Haus“ Cigarren ist jetzt in Willie Ludwig's Saloon neben der Post Office zu haben. 12t

Gute frische Därme kauft man am besten bei Webr. Seelag.

Zu Spottpreisen werden die anerkannt besten Nähmaschinen jetzt verkauft. Wenn man besonders gut bedient sein und am vorteilhaftesten kaufen will, so geht man nach Hornbill zu H. D. Gruene.

Alle Sorten von Brillen, jedem Auge speciell angepaßt, kauft man am besten bei Jos. Roth, Neu Braunsfeld.

Wir gehen immer noch 10 Pakete Arabisches Kaffee für \$1.00. Henne & Tolle.

Um unsern großen Vorrath von Herrn und Knaben Anzüge zu verkleinern werden wir von jetzt an bis zum 1. Jan. alle Sachen in diesen Waaren 10 Prozent unter Preis verkaufen. Pleuffers.

Dr. Peter Barney's Alpenräucher Blutheiler und sonstigen Medicinen sind zu haben bei A. Tolle.

In Anbetracht der schlechten Zeiten sind die Preise für Weisen billiger wie je bei D. Seilig.

Pleuffers Nähmaschine ist die beste im Markt seit sie Euch an den Markt kommt.

Freier Lunch jeden Morgen von 10-12 Uhr bei Pleuffers.

Eben angekommen! Eine große Auswahl von Strobtappichen bei Emil Voelcker.

Die größte Auswahl Dry Goods bei Pleuffers.

18 Duzend Weisen werden wegen Aufhabe dieses Artikels in meinem Geschäft unter Kostpreis verkauft. Jos. Roth, Neu Braunsfeld.

Hin's Cigarren Fabrik ist die größte und erfolgreichste in San Antonio. Sie hat sich durch ihr vorzügliches, reelles Fabrikat überall den besten Ruf erworben.

Frühling's Heinz Cauertraut bei Henne & Tolle.

Zippel's Ginger-Ale, das allgemein beliebteste Getränk, aromatisch und erfrischend. In allen Wirtschaften und Erholungs-Plätzen.

Frische Dill Gurken bei Henne & Tolle.

Die neueste und beste 5 Cts. Cigarre ist die „Neue Court-Haus“ Cigarre.

Um Raum für neue Waaren zu schaffen, werden alle Anzüge und Hosen zu herabgesetzten Preisen verkauft bei Ed. Nothe.

Die schönste Auswahl von Strobtappichen bei Emil Voelcker.

Reimt legt die Gelegenheiten wahr, und laßt Euch einen Anzug bei Pleuffers.

Neue Auswahl von Weisen im Preise von 5 Cts. bis \$7 00 bei D. Seilig.

Frische Austern, 20 Cts per Duzend im Restaurant serviert; 10 Cts. per Duzend für Hausgebrauch. Webr. Seelag.

Täglich frische Austern in Willie's Saloon neben der Postoffice.

Kauft nur den Smith Farm Wagen es ist der beste Wagen im Markt und ist bekannt dafür. H. Holz & Son.

Mexikanische Bandwurmkur. Das berühmte mexikanische Bandwurmmittel vertreibt den Bandwurm vollständig und leidet in wenigen Stunden. Preis nur \$1.00. H. Tolle's Apotheke.

Strobtappiche! Strobtappiche! Die allerneuesten und billigsten bei Emil Voelcker.

Ferd. Simon hat die Agentur für den berühmten japanischen Whisky „Oyama“, importiert aus Nagasaki, Malakka und Ostindien. „Oyama“ wird von Aerzten wie von Krankenschwestern gegen alle Fälle von Nervenleiden, Verdauungsstörungen, Unterleibsbeschwerden und allgemeine Schwäche empfohlen.

Neues Sauerkraut, frische Mettwurst und Sauerfleisch Käse bei H. Hampen.

Erhalten eine große Auswahl Herren, Knaben und Kinder Anzüge. Webr. Pleuffers & Co.

Die besten Dieb-Plüze neuester Verbesserung bei H. Holz & Son.

Bettfedern bei Pleuffers.

Der schönste Aufenthalt im Freien, der schattige, hübsche Platz in der Stadt ist **Gottlieb Oberkamp's Garten neben dem Phoenix Saloon.** Erfrischende Getränke aller Art sind dort zu haben und mit der Wirtschaft ist eine Restauration verbunden. Der Besuch des Gartens ist besonders auch Familien zu empfehlen.

Black Spanish Weine, die Flasche zu 25 Cts. und die Gallone zu \$1.00. Trauben Saft die Flasche zu 35 Cts. und die Gallone zu \$1.50 bei Wm. Knie.

H. W. Knie, die besten Brillen im Lande nur bei H. Hampen.

Whisky in Quart und Gallone bei Wm. Ludwig jr. neben der Postoffice.

Eine Car. Katzung „Ideal“ Etabl. Windmühlen ist bei **Faust & Co.** angekommen. Diese arbeiten dauerhafteste Windmühle, welche leicht arbeitet, hat bedeutende Verbesserungen, z. B. sind alle Theile, die durch die Witterung geschädigt werden können, geteilt. Wer eine gute Windmühle aufzustellen beabsichtigt, der sollte jedenfalls die „Ideal“ berücksichtigen und sich von Faust & Co. Plan und Kostenanschlag lassen. Man beachte die neue Anzeige.

Der beste im Markt ist immer noch der „Staughdon“ Farmwagen mit den neuesten Verbesserungen. Wieder eine ganze Ladung angekommen. Alle welche den „Staughdon“ Farmwagen im Gebrauch haben, loben den leichten Gang und die Dauerhaftigkeit desselben. Wer einen Wagen kaufen will, der allen Anforderungen vollkommen genügt, der gebe nach H. D. Gruene in Hornbill.

Die besten Schuhe für Schulkinder bei Pleuffers.

Die besten nördlichen Därme zu jeder Tageszeit zu haben bei 52.4t F. Schwamm.

Die beste Auswahl von Weisen, die je in Neu Braunsfeld war, findet man bei D. Seilig.

Jeden Freitag frische Fische und täglich frische Austern in Ludwig's Hotel. Man mache Bestellungen frühzeitig.

Immer noch dasselbe gute Flour. Gerate erhalten eine Car Road Wanda Flour, welches immer die beste Zufriedenheit gibt, bei H. D. Gruene.

Die beste Auswahl von Whiskies, wird verkauft beim Quart und bei der Gallone im Phoenix Saloon. Gottlieb Oberkamp.

Violin, Gitarren, Mandolinen, Harmonica, Noten Ständer, Violinanten, Bogen u. s. w. kauft man preiswürdig bei Jos. Roth, Neu Braunsfeld.

Die New Home, Wheeler & Wilson und Davis Nähmaschinen immer noch zu verkaufen bei H. Hampen.

Pleuffers haben vorzügliche Aufträge für Baumwolle zu kaufen und sind bereit Preise zu machen, auf einzelne Ballen wie auf ganze Ernten.

Wir ersuchen diejenigen, welche veräußern, unsere leeren Sodafaschen zurückzuführen, solche baldigst an uns zurückzuliefern. „St. John Bottling Works“ 52, 2t Neu Braunsfeld, Tex.

Kutwig's Saloon neben der Postoffice. Whisky in Quart und Gallone. 29

Täglich frische Austern, nach Belieben zubereitet, in Bratery's Delikatessen Geschäft u. Austern-Saloon. Mahlzeiten auf Bestellung.

Billig! Billig! Billig! Hüte, Jacken, Capes, Wollzeug, Lächer, Knabenanzüge bei Olga Klappenbach.

Bringt Cure Baumwolle nach Pleuffers.

Dankjaquung. Allen, welche der Beerdigung meines geliebten Vaters, unseres lieben Vaters, des Herrn Carl Friedr. Weber, bewohnten, und besonders auch den Mitglieðern des Ordens der Germania'söhne jagten wir hiermit aufrichtigen Dank. Die trauernden Hinterbliebenen.

Dankjaquung! Allen, welche der Beerdigung meines geliebten Vaters, unseres lieben Vaters des Herrn Carl Friedr. Weber, bewohnten, und besonders auch den Mitglieðern des Ordens der Germania'söhne jagten wir hiermit aufrichtigen Dank. Die trauernden Hinterbliebenen.

Dankjaquung! Allen, welche der Beerdigung unserer geliebten Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter Frau Caroline Brunn bewohnten, sowie unsern disjuncten Nachbarn sagen wir unsern innigsten Dank. Die trauernden Hinterbliebenen.

Ausverkauf! Ausverkauf! für Cash. Da ich fernerein nur noch Dry Good und Groceries führen werde, bitte ich mein Lager bestehend aus fertigen Kleidern, Hüten und Kappen, Hemden und Goldwaaren, Strawatten, Wollwaaren, Blanz, Koffer u. s. w. zu billigen Preisen an. Wohl selten ist dem Publikum solch günstige Gelegenheit geboten worden, ganz neue Waaren zu solchen Preisen zu kaufen, wofür sonst nur alte Waaren zu kaufen werden. Adrianswall F. Waldschmidt.

Achtung! Da mein früherer Platz wieder vollständig eingerichtet ist, so bitte ich diejenigen welche zur Stadt kommen, bei mir einzufahren. Es wird mein Bestreben sein, ihnen den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen. Ein großer Hofraum für Wagen und Pferde steht zur Verfügung. Hubert Venen.

C. J. Ludwicz Händler in Neuen und „second hand“ Waaren. Möbel werden auf Bestellung angefertigt und Reparaturen prompt und sauber ausgeführt.

Musikalische u. dramatische Abend-Unterhaltung in Magdorch's Halle am Samstag Abend, den 29. October, veranstaltet von Fräulein Alva Garrett und ihren Schülerinnen. Unter freundlicher Mitwirkung der Fräulein Bessie Garrett.

Notiz. Ich benachrichtige hiermit meine geehrten Kunden und das Publikum, daß ich meine neue Winterwaare erhalten habe, wovon ich gute wollene Anzüge von 10 bis 25 Dollar, ebenso wollene Hüte von 2 bis 7 Dollar nach Maß anfertige. Adrianswall Heinrich Bremer.

Achtung Farmer! Wir ginnen nur noch Freitags. Faust & Co. Renner & Knoke.

Erntedankfest. La-dwi-ih-shaftliche Veranstaltung am Sonntag, den 30. October. in der Germania Farmer-vereins-Halle zu Anhalt, Ausstellungsgegenstände werden bis 12 Uhr Mittags entgegengenommen. Germania Farmersverein.

Jetzt Angekommen!!

Die allerneuesten Modewaaren in

Sklenar's Schuh-Geschäft.

Sailor- und Walking-Hüte aufgeputzt, für Damen und Kinder. Hüte für Mädchen und Baby-Mädchen

Die modernsten Kleiderstoffe

der Saison. Seide für Röcke und Blousen. Handschuhe, moderne Besätze u. s. w. Wie billig die Preise sind, zeigt z. B. folgende Liste:

- Schul-Sailorhüte von 15 Cents aufwärts.
- Aufgeputzte Hüte schon für 15 Cents.
- Feine Atlas-Hüte für 35 Cents.
- Wollene Kleiderstoffe für Tets. per Yard und höher.
- Für Sets. per Yard sehr feine Stoffe.
- Feine Damen-Blousen getrimmt \$2.98.
- Rein wollene Kinder-Jacken \$1.98.

Alle Facons von Damen-Jacken und Capes, Neue lange Mäntel für Mädchen, das eleganteste und preiswürdigste der Saison.

Beste Auswahl in Schuhe n. Niemand sollte veräußern, das neue Lager von Mode- und Schuh-Waaren zu besichtigen.

Freundlich ladet ein

Anna Sklenar.

Neu Braunsfeld, Texas.

B. E. VOELCKER

Händler in

Drogen, Medicinen und Chemikalien.

Patent Medicinen, die besten. Parfümerien, Seifen und Toiletten-Artikeln.

Schulbücher u. Schreibmaterialien. Deutschen und Englischen

Zeitschriften und Zeitungen.

Ausverkauf!

L. A. Hoffmann,

Shuh- und Mode-Geschäft,

in der San Antonio Straße.

Damen Mäntel. (Capes.) Billige, schwarze Damen und Mädchen Mäntel, 65 Cents.

Mäntel aus Diagonal, der Kragen mit Pelz besetzt, 90 Cents.

Mäntel aus Diagonal, der Kragen mit Pelz besetzt und der ganze Mantel mit Lige verziert, \$1.15.

Schwarze Tuchmäntel, große doppelte Kragen mit Pelz besetzt, \$1.65.

Schwarze Tuchmäntel, schön mit Pelz und Lige besetzt, doppelte Rückenfalte, \$2.00.

Schwarze Tuchmäntel mit doppelt gelegter Rückenfalte, wunderschön mit Lige und Pelz besetzt, \$2.75.

Grüne und braune Mäntel, doppelte Kragen mit Pelz besetzt, \$2.50.

Schwarze Tuchmäntel schön mit vielen Reihen Perlesband besetzt, sehr weit, \$2.75.

Län Mäntel mit brauner Lige besetzt, Duffel-Tuch, nur \$4.25.

Schwarze, elegante Mäntel, beides Duffel, einfach elegant, \$5.50.

Extra gute, schwere, schwarze Mäntel, feinstes Duffel-Tuch, Kragen und Vordertheile mit Pelz besetzt und der ganze Mantel elegant verziert, \$7.00.

Län Mäntel, wunderschön besetzt, fein und gut, \$6.50.

Plüsch Mäntel Kragen mit Pelz besetzt, \$2.25.

Plüsch Mäntel, schön besetzt und der Kragen mit Pelz besetzt, \$3.00 und \$3.50.

Seidene Plüsch Mäntel, Kragen mit Pelz besetzt, für \$3.00 und \$3.50.

Schwarze Plüsch Mäntel, schön, verziert mit Ligen und Perlen und mit Pelz besetzt, \$4.00 und \$6.50.

Seidene Plüsch Mäntel, mit Pelz besetzt, wunderschön mit Perlen und Pelz verziert und mit Seide gestreut, \$6.50.

Damen Jacken, lange Kinder Mäntel und wollene Lächer sind noch einige vorräthig, die ganz bedeutend unter Kostpreisen verkauft werden. Kleine Lächer schon für 10 Cents.

Feder Wasch.

Wollfaschen. Wollene Mägen, alle Größen, Damen Kopfthücher, einfach und verziert, wollene Schawls, kleine Kinderjackchen und verschiedene andere Wollfaschen, die ebenfalls ganz billig abverkauft werden. Kleine wollene Kinderjackchen schon für 15 Cents.

Alle Waaren, die hier nicht genannt sind, werden ebenso billig verkauft. Ganz besonders billig werden die Kleiderstoffe ausverkauft.

Zu vermieten! Schulerling's Wohnhaus in Comalst. Man wende sich an Julius W. Halm.

Zu vermieten! Wollmann's Platz an der Eisenbahnbrücke. Nähere Auskunft ertheilt F. Simon.

Neu Braunsfeld, Texas.

Die gute Praxis.

Humoristische Novelle von Erich Flicke.

„Aber, Mann, bedenke! es handelt sich um das ganze Lebensglück unserer Einzigen!“

„Eben darum! Martha ist noch viel zu jung, um einzusehen, was ihr Glück ist; deswegen müssen wir Eltern dafür sorgen.“

„Martha ist für ihre Jahre sehr verständig; Du hast sie sonst immer dafür angesehen. Ich wüßte nicht, was für ein Unverstand darin liegen sollte, wenn sie ihren Karl, ich meine Herrn Doktor Hellmann, gern hat und eine Frau Doktor werden möchte!“

„Karl, ich meine Herr Doktor Hellmann, ist ein intelligenter, junger Mann.“

„Dennwegen ist es ja auch ganz schön, daß wir etwas Geld haben!“

„Ja, das ist wohl auch der Hauptgrund, weswegen der hochwürdigste Herr bei uns Anknüpft. Er weiß, daß hier die Mustanten sitzen!“

„Aber, Mann, wie kannst Du Dich nur so ereifern! Ein Arzt ist ja schließlich auch nur ein Gewerbetreibender. Aber ein Kaufmann kann säkern; ein Arzt bleibt immer ein Arzt!“

„Die haben die meisten Männer vor der Ee. Und was die Praxis anbetrifft, die wird sich Karl, ich meine Herr Doktor Hellmann, schon noch rauspölen.“

„Na, dann will ich Dir was sagen, Alte! Wenn mir der Herr Doktor erst, na sagen wir ein Duzend guter Familien nachweisen kann, bei denen er ständiger Hausarzt ist, dann können wir ja noch mal über den Fall reden.“

„Schon gut! Also Du kennst meine Meinung! Jetzt muß ich aber wirklich in meinen Regellub, sonst heißt's Strafe zahlen! Also, Adieu, Alte!“

„Sire, nichts Befonderes, nur die Haager erzählen sich viel dummes Zeug!“

„Doch, mein verehrter Herr Professor!“

„Sire, ich kann es kaum wiederholen!“

„Sire, wenn Sie mir das Inten- sionale Recht!“

„Sire, ich habe Ihnen selbst die Praxis verschafft, durch die Sie sich die Hand meiner Tochter ein verdienen sollten; doch wer's Glück hat, führt die Braut und — die Praxis heim!“

„Er lachte die Aerzte aus.“

„Alle Aerzte sagten dem Kenik Hamilton von West Jefferson, D., nachdem er 18 Monate lang an einer Fistel gelitten hatte, er müsse sterben, oder eine lösspielige Operation durchmachen, aber er heilte sich selbst durch 5 Schachteln Budien's Arnic Salbe, die sicherste Hämorrhoiden-Cur auf der Erde und die beste Salbe in der Welt.“

„Drum eben; ist noch nicht so abgegrast wie die übrigen Moddbäder, in denen von

Augenblicke wurde an der Klingel gezogen. Der Doktor machte eine Bewegung nach dem Korridor hin, als wollte er selbst hinaus und dem Hilfesuchenden öffnen; doch das schickte sich nicht für einen vielge- suchten Arzt in Berlin W. Das Öffnen der Korridorthür und der Empfang der Patientin kam der Zimmerwirthin zu. Man hörte sie auch schon an der Korridor- thür, die schnell auf- und ebenso wieder zutlappte. Der Doktor sank enttäuscht auf einen Stuhl. „Wahrscheinlich nur der Briefträger!“ So war's auch. Frau Diawang, bei welcher der angehende Sanitätsrath zwei große Zimmer und ein Kabinett innehatte, betrat das Ordina- tionszimmer und überreichte dem sehr ge- kränkt aussehenden Zimmerherrn einen Brief, den dieser mit misstrauischen Augen musterte. Der Poststempel verriet als Aufgaberecht das keine Dishesad Sahnip auf der Insel Kügen. Der Doktor schüt- telte den Kopf; was konnte von dorther Gutes kommen? Soviel ihm bewußt, hatte er dort keine Bekannten zu suchen. Er erbrach das Couvert. Das Schreiben lautete:

„Mein lieber junger Kollege und Kar- tellbruder!

Erinnern Sie sich noch, daß wir beide uns vom Jahr beim fünfzigjährigen Stif- tungsgefeste der „Teutonia“ auf dem Marktplatz in Jena ewige Freundschaft schwuren? Welch' schöne Stunden, als wir alten Barichenschafter und Ihr jungen Teutonen brüderlich vereint an der großen Commerstafel saßen, als der Sommerfela- mander von Neuem looging, und dann die herrlichen Bundesworte:

Solange wir uns kennen, Woll'n wir uns Bruder nennen; Es leb' auch dieser Bruder hoch; Ein Hundevott, wer Dich schimpfen soll!

Damals lernte ich Sie kennen, und Sie versprochen mir, mich 'mal in meinem kleinen Badeorte zu besuchen, wenn's Ihre Praxis erlaubt — nehmen Sie einem alten Praktikus diesen harmlosen Scherz nicht übel. Nun, so machen Sie Ihr Versprechen jetzt wahr! Offen gestanden, ich bin etwas klapprig geworden und brauche für die Badesaison einen thätstän- tigen Pflichten zum Vertreter. Die Saison ist nicht schlecht; vielleicht angeln Sie sogar einen Goldfisch dabei. Also auf baldiges Wiedersehen, mein lieber Kartellbruder!... Vivat, crecat, floreat Teutonia!

Dr. Pollnow, Sanitätsrath.“

Der „liebe Kartellbruder“ war beim Lesen dieser Epistel immer verärgert geworden. „Vivat, crecat, floreat Teu- tonia!“ schrie er und sprang im Zimmer umher. Das war ein vernünftiger Gedanke von Dir, altes Hansel!... Ein paar Monate hindurch Praxis!... Heil! Vorbei die gräßliche, thatenlose Zeit!... Und den Goldfisch will ich mir auch noch angeln!... Martha soll er heißen!... Und ihr hartleibiger Erzeuger, der wohl- geborene Rentier Herr Gustav Markwardt, soll mir auch noch in die Knieen geben!... Ein Mann, ein Wort!... Noch deut' sich' ich in See. Hobio!“

Herr Gustav Markwardt studierte seit einigen Tagen eifrig den Väterkatalog, um einen geeigneten Erholungsort für Frau und Tochter ansichtig zu machen. Denn es ließ sich nicht leugnen, daß Fräu- lein Martha in der letzten Zeit ein wenig zur Bleichsucht und Melancholie neigte; eine Thatsache, die der besorgte Vater nicht konstatiren durfte, ohne sich selbst wegen seiner Hartberzigkeit einige schwere Vorwürfe im Geheimen zu machen. Kein Zweifel, er selbst war wohl ein wenig Schuld an Martha's Nervenbeschwerden, und war deshalb mehr als sonst verpflich- tet, ein wenig für die Wiederherstellung ihrer früheren blühenden Gesundheit und brüderlichen Laune zu sorgen. Mit einer bloßen Sommerfrische, wie sie die Familie Markwardt sonst in jedem Jahre in einem der zahlreichen, weit vorgeschobenen Vor- orte und Villenkolonien Berlins zu beziehen pflegte, war's diesmal nicht gethan. Diesmal sollte es eine wirkliche Badereise an die See werden. Aber wohin schickte ich meine Familie? fragte sich Herr Mar- wardt fortwährend und las stundenlang über die Vorzüge der Seebäder von Kol- berg Heringsdorf, Ahlbeck, Swinemünde, Divenow, Borkum und Kügen, ohne zu einem vernünftigen Resultate zu kommen. Am Stammtisch im Regellub wurde diese hochwichtige Frage jetzt ein ständiges Ge- sprächsthema, das hin und wieder zu keinen Differenzen unter den anwesenden Stammtischgästen führte.

„Schenken Sie Ihre Familie doch nach Sahnip!“ meinte endlich der alte Physikus Dr. Kamprecht.

„Sahnip? Kenne ich garnicht, mir gänzlich unbekannt!“

„Drum eben; ist noch nicht so abgegrast wie die übrigen Moddbäder, in denen von

Erholung kaum noch die Rede sein kann. Sie wollen ja doch nicht Ihre Tochter auf den Heirathsmarkt führen!“

„Ist denn ein vernünftiger Arzt dort, dem man seine Familie anvertrauen kann? Kein junger Charlatan ohne Praxis?“

„Unsinn! Sanitätsrath Pollnow ist ein alter Studienfreund von mir; ich gebe Ihrer Frau einen Empfehlungsbrief mit!“

„Abgemacht!“

Am selben Abend erfuhr Frau Mathilde Markwardt den definitiven Entschluß ihres Herrn und Gekietere: „Ihr geht noch Ende dieser Woche nach Sahnip. In vierzehn Tagen komme ich nach!“

Fräulein Martha sagte nichts dazu; sie ließ sich scheinbar geduldig wie ein Lamm zur Schlaftbank schleppen. Selbstredend mußte sie längt durch einen regen heimlich- chen Post-restante-Verkehr mit dem Gelieb- ten, wo er weilte, und hatte dem alten Physikus Kamprecht die Heilkräft von Sahnip in geschicktester Weise zu suggeriren gewußt. Sie that trotzdem ungemein überrascht, als ihnen gleich beim Eintreffen in Sahnip der junge Vertreter des alten Badearztes entgegen kam und sich von diesem ersten Moment des Wiedersehens auf's angelegentlichste ihrer Kur widmete. Ein neues Leben begann. Was waren das für herrliche Morgenstunden am Strande der hochaufschäumenden See, als die junge Naturwärmerin zum ersten Male mit weitausgestreckten Armen in die Morgenluft hinausjubelte: „Sei mir gegrüßt, Du unendliches, erhabenes, unerschöpfbares Meer, mit allen Deinen Wundern und Schrecknissen der Tiefe!“

Welch' wunderliche Spaziergänge in den meilenweiten Buchenwäldern, in deren schattigen Laubgängen es sich an der Seite des Geliebten so wohnlich verschwiegen plaudern ließ! Fräulein Martha's Reuherz verriet schon nach ein paar Tagen nur noch wenig die bleichfächtige Großhaderin. Der alte Physikus hatte Rechte gehabt. Sahnip war der einzig richtige Bade- aufenthalt für die Familie Markwardt! Herr Gustav Markwardt veräuerte natür- lich niemals am Stammtische im Regellub seinen Scharfsinn zu rühmen, mit dem er aus der „ganzem, langen Speisekarte“ der Dishesäder das kleine, wenig bekante Sahnip ansichtig gemacht. Jeden Tag brachte er eine Ansichtspostkarte oder einen Brief der Seingigen aus Sahnip mit, gab die wundervollen Naturbilderungen von dieser „Perle der Dishesäder“ zum Besten und ward förmlich um Patienten, die er dem ungemein geschickten Badearzte — dem hochverehrten Herrn Sanitätsrath Pollnow — zuschicken konnte. Weinade alle Familien der ganzen sommerlichen Stamm- tischrunde waren im Laufe der nächsten Wochen auf der Fahrt nach Sahnip be- griffen, um in den salzigen Meereswoogen und den gesundheitsfördernden Ausströ- mungen der Laubwälder daselbst ihre Ferien zuzubringen. Und schließlich brach Herr Gustav Markwardt selber nach dem lieblichen Eiland auf.

Welch' ein freudiges Wiedersehen zwi- schen dem Oberhaupte der Familie und den Seingigen!... Herr Gustav Mar- wardt konnte sich garnicht satt sehen an den blühenden Wangen und lachenden Augen seiner Einzigen. „Wahrhaftig — schwur er in Ekstase — diesen vortrefflichen Badearzt hier würde ich sofort in Berlin zu unserm Hausarzte machen, denn — unter uns gesagt — unser braver Lamprecht wird alt... es wird Zeit, daß wir uns nach einem Vertreter umsehen!“

„Dazu kann Rath werden,“ lächelte die zärtlich besorgte Gattin und Mutter und nahm ihren Mann bei Seite, um ihm einige notwendige Mittbelegungen zu machen. Das Resultat dieser Unterredung zeigte sich deutlich, als Herr Markwardt noch am Abend im kleinen Kurkaal in Eck das Wohl des neuesten Brautpaars von Sahnip ausbrachte. Der vorher so freudigbare Rentier hatte sich vor der nab- stehenden Thatsache beugen müssen, daß der ehemals zurückgewiesene Schwiegerjohn in wenigen Wochen sich eine stattliche An- zahl von zahlungsfähigen Patienten erworben. Als der Brautvater seine Martha dem glücklichen Bräutigam vor der ganzen Badegesellschaft von Sahnip beim schäumenden Sekte übergab, konnte er sich dreist rühmen: „Wahrhaftig, Dok- tor, Sie sind ein Glückspilz, ich habe Ihnen selbst die Praxis verschafft, durch die Sie sich die Hand meiner Tochter ein verdienen sollten; doch wer's Glück hat, führt die Braut und — die Praxis heim!“

„Er lachte die Aerzte aus.“

„Alle Aerzte sagten dem Kenik Hamilton von West Jefferson, D., nachdem er 18 Monate lang an einer Fistel gelitten hatte, er müsse sterben, oder eine lösspielige Operation durchmachen, aber er heilte sich selbst durch 5 Schachteln Budien's Arnic Salbe, die sicherste Hämorrhoiden-Cur auf der Erde und die beste Salbe in der Welt.“

„Drum eben; ist noch nicht so abgegrast wie die übrigen Moddbäder, in denen von

Eine Kleiderrechts-Frage.

Ein Gericht in Frankfurt a. M. hat kürzlich die für alle Leserinnen wichtige Frage entschieden: „Wie oft hat eine Dame die sich ein Kleid machen läßt, zum Anpro- biren zu erscheinen?“ Eine Dame kam in ein Geschäft und wollte ein ausgefeiltes Gostüm kaufen. Sie war aber auch bald handeleinig, als man ihr vorschlug, sich ein Gostüm nach Maß machen zu lassen: Die erste Anprobe erfolgte, aber das Kleid paßte nicht; die Taille war zu eng, auch der Schritt war im Hof beengt, die Arme theilten das gleiche Schicksal, kurz, es paßte alles nicht. Neumal fand Anprobirung statt, ohne daß das Kleid paßte.

Da das Fräulein die Annahme verwei- gerte, wurde es von dem Geschäft auf Be- zahlung des Kleides verlagert. Die Be- klagte mußte sich einer neuen Anprobirung unterziehen, deren Ergebniß war, daß das Kleid nicht paßte. Die geladenen Sach- verständigen kamen zu derselben Ansicht. Das Gutachten ging dahin, daß die Taille verpufft sei und daß einer Schneiderin oder einem Schneider niemand mehr als 3 Mal der Aufforderung zur Anprobe zu folgen habe. Wenn die auf Abnahme des Kleides beklagte Dame mehr als dreimal sich das Kleid habe anziehen lassen, ohne daß es gezeihen, so habe sie mehr gethan, als man ihr zumuthen könne; ein vielfach anprobirtes Kleid gleiche einem gestülpten Kappen, in welchem sich die Modestiche nicht mehr entfernen lassen.

Das Urtheil des Gerichts schloß sich diesem Gutachten an, namentlich gab es hervor, daß die Taille, welche dem weib- lichen Körper Form zu geben habe, sitzen müsse; Fickarbeit brauche sich eine Dame nicht gefallen zu lassen, denn sie wolle in einer neuen Gewandung auch „ideal er- scheinen“. Die Klage auf Abnahme des Kleides wurde deshalb zurückgewiesen.

„Werth ist Beaglichkeit, aber was nun, wenn der Besitzer zufällig Fieber hat? Er sollte einfach für 50 cts. eine Flasche „Cheatham's Tafeleß Chill Tonic“ kaufen und seine Beaglichkeit ist wieder da. Es kurirt immer Fieber. Garantirt. Ge- schmacklos in 50 cts. Flaschen.“

Zur Kunst des Umgangs mit Königen.

Aus der Zeit Wilhelm's des Dritten, des vormaligen Königs von Holland (+ 1877), erzählt das Familienblatt „Illustrirte Chronik“ der Zeit folgende ergötzliche historische Erinnerung: Der König ging im Jahre 1870 erstlich mit dem Gedan- ken um, Preußen den Krieg zu erklären. Man erzählte sich im Haag damals allge- mein, daß der König die Kriegserklärung bereits in seinem Schreibtisch liegen habe. Bei der Größe der Gefahr, welcher Hol- land durch diese Politik entgegen ging, ent- schloß sich der frühere Ministerpräsident Thorbecke, ein erstes Wort mit dem König zu reden. Thorbecke war trotz seiner großen Verdienste dem König indessen sehr unpopulär. Besonders mißfiel Wil- helm dem Dritten die unerschütterliche Ruhe, welche Thorbecke als echten Hollän- der niemals verließ. In jenem Tage der Unterredung trat Thorbecke mit feierlicher Miene in das Gemach des Könige, der ihn misstrauisch musterte mit dem gewöhnlichen „Guten Morgen, Herr Professor, was giebt's Neues in der Welt?“ empfing.

„Sire, nichts Befonderes, nur die Haager erzählen sich viel dummes Zeug!“

„Doch, mein verehrter Herr Professor!“

„Sire, ich kann es kaum wiederholen!“

„Sire, wenn Sie mir das Inten- sionale Recht!“

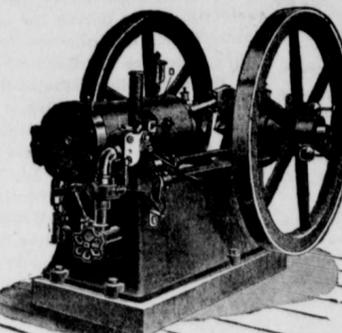
„Sire, ich habe Ihnen selbst die Praxis verschafft, durch die Sie sich die Hand meiner Tochter ein verdienen sollten; doch wer's Glück hat, führt die Braut und — die Praxis heim!“

„Er lachte die Aerzte aus.“

„Alle Aerzte sagten dem Kenik Hamilton von West Jefferson, D., nachdem er 18 Monate lang an einer Fistel gelitten hatte, er müsse sterben, oder eine lösspielige Operation durchmachen, aber er heilte sich selbst durch 5 Schachteln Budien's Arnic Salbe, die sicherste Hämorrhoiden-Cur auf der Erde und die beste Salbe in der Welt.“

„Drum eben; ist noch nicht so abgegrast wie die übrigen Moddbäder, in denen von

WM. GERLICH, Machinist.



Reparaturen an Maschinen, Cotton-Gins, Wasserleitungen, Gewebe und alle in meinem Fach verflemtenden Arbeiten, schnell und billig ausgeführt. Agent für Webster Gasoline Engine. Billigste Betriebskraft für Tiefbrunnepumpen.

WILH. LUDWIG, JR.

neben der Post-Office. Großer Vorrath und beste Auswahl in feinen Weinen, alten Whiskeys, Cigarren und Tabaken. Stets kellerfrisches Lagerbier an Zapf.

The HUGO & SCHMELTZER Co.

WHOLESALE GROCERS. San Antonio, Texas.

Alleinige Agenten des berühmten Flaschenbieres von Jos. Schlip & Co. Der Whiskey von Rofham, Gerstly & Co. und „Belle of Bourbon“ Co. Dannermiller's gebranntes Cordova-Kaffees; der Stachelberg's Napbael, D. Hirsch & Co's. Mephisto, Koblberg Bros. International, und Regnold, Rogers & Sby Cigarren. Stafford's Mineralwasser, kurirt alle Nierenkrankheiten. Ausgezeichnet für Wirtschaften und Tischgebrauch.

Alleinige Agenten für Farmer Allerton's Wagen-Schmiere!

Die Berle von Texas.

Größte Brauerei südlich von St. Louis.

Lehtjährige Verkaufe 150,000 Faß mehr als irgendfeine Brauerei im Suden.



San Antonio Brewing Ass'n

Ein durchaus einheimisches Institut. Sämtliche Aktien in Händen von San Antonio Bürgern. Robert Krause Agent für Neu Braunfels und Umgegend.

HEILIG'S SALOON

Gegenüber dem Passenger Depot. Neu Braunfels, Texas. Feine Whiskey's, Weine u. s. w. Beste Auswahl in Cigarren, Tabaken und Weifen. Stets kellerfrisches Bier an Zapf. Billard. Billard.

The INTERNATIONAL ROUTE.

SHORTEST, QUICKEST AND BEST ROUTE. I.&G.N.R.R. Co. THE DIRECT ROUTE TO MEXICO VIA LAREDO. PULLMAN BUFFET SLEEPERS. BETWEEN SAN ANTONIO and ST. LOUIS. SAN ANTONIO and KANSAS CITY. SAN ANTONIO and FT. WORTH via Hearne WITHOUT CHANGE. Transbound north, leave New Braunfels 6:09 a.m., 10:41 a.m. and 10:06 p.m. Transbound south, leave New Braunfels 6:52 a.m., 2:45 p.m. and 9:05 p.m. T. CLARK, Ticket Agent, New Braunfels. D. J. PRICE, G. P. & F. A. Palestine, Texas. L. TRICE, Gen'l. Supt. Texas.

In den Slums.

Eine Wanderung durch die Wildnisse Londons.

Der Berg von Briefen, welcher jeden Morgen auf dem Tische meines Freundes, eines deutschen Pastors in London, neben seiner Frühstückstafel lag, enthielt regelmäßig die merkwürdigsten Schriftstücke, unter denen Bettelbriefe nicht die unterste Stufe einnahmen. Von letzteren hatte der Pastor ein kleines Museum angelegt. Sehr viele verkehrte und unverkehrte Krone deutscher Nationalität zeigten plötzlich für St. Bonifaz ein starkes Zugehörigkeitsgefühl sobald der Schuh anfängt zu drücken.

Wieder ein Bettelbrief, dachte ich heute als der Pastor das erste Schreiben zur Hand nahm. Dieses Mal jedoch hatte ich mich geirrt. Der Brief, den mein Freund dann vorlas, lautete vielmehr folgendermaßen: „Einliegend ein Ueber für £—, die ich Ihnen anvertraue zur Verteilung unter die Armen des Stendes, ohne Unterschied der Religion und der Nationalität. Ergebnis N. J.“ Die Summe war sehr bedeutend und natürlich um so willkommener. Schon seit Wochen hatten wir von der Noth, welche der lange und scharfe Winter über die arme Bevölkerung im Osten unserer Metropole gebracht hatte, viel gesehen und viel gehört. Während wir den Brief lasen, warteten unten im Hausflur die hülfeluchenden dichtgedrängt, während einige Dutzend draußen auf der Straße standen, bis sich auch für sie die Thür öffnen würde.

Um den Wünschen des edlen Spenders gerecht zu werden, war der beste Weg dieser: eine Expedition in die Slums zu unternehmen, um an Ort und Stelle, nach eigener Anschauung, die Verteilung vorzunehmen. Und was sind die Slums? In Wörterbuche suche ich vergebens nach einer zutreffenden Uebersetzung. Dieses Wort bezieht sich das elendeste grauenhafte Gewirre von Hütten, Gassen, Höfen, in denen die Krüppel der Armen Londons ein Dasein fristen, um welches kein Hund sie beneiden könnte.

Es fanden sich bald einige Freunde, welche ihre Theilnahme an unserem Gange zusagten, und früh am Nachmittag wanderten wir jenen Gegenden zu, wo nach unserer Annahme die Hüfte am allerwichtigsten, freilich auch unsere Arbeit größer sein würde, über die bewältigten konnten. Unsere Schritte führten uns zuerst durch „Bad Church Lane“. Obgleich diese Straße mit ihren Drecksäufen, ihren Trödelbuden, ihren Kartoffelbuden ihrem Duft von gebratenen Fischen und ihren Schaaren von ungewaschenen Kindern gerade keinen besonders günstigen Eindruck machte, so ist sie doch noch als arbeitsfähig anzusehen im Vergleich zu dem, was uns später vor Augen kam. Zu beiden Seiten zweigen sich Gassen ab, bei deren Anblick man meint, etwas Traurigeres lasse sich auf Gottes Erdboden nicht finden. Der verächtliche Londoner Nebel verschwindet selten aus diesen Winkel ganz.

Wir kommen nach Cable Street, welche als Matrosenquartier unter dem Namen Natick Highway eine traurige Berühmtheit erlangt hat, und dort ist unsere Aufgabe, mit Bäckern, Metzgern und Kohlenhändlern uns wegen Lieferung ihrer Waare auf unsere Gutscheine hin zu verständigen. Robin nun zuerst? Wir standen unter einer Eisenbahnbrücke, wo aus der Tiefe eines unsäglich schmutzigen Ladens die kleinen, aufschlitzenden geschnittenen Portionen gelächelten Pferdefleischs, die als Kassenfutter dort ausliegen, einen abscheulichen Duft entzündeten. Auch die Nachbarschaft ist nicht die schönste; denn unter dem nächsten Eisenbahnbogen (den man natürlich nachher sorgfältig mit Brettern vernagelt hat) hat man die furchtbar verstümmelte und schon in Verwesung übergegangene Leiche einer Frauensperson gefunden, deren Ermordung, allerdings mit Unrecht, dem berühmtesten „Jack the Ripper“, der etwa ein Jahr vor jenem Morde im Stend sein Weien getrieben, auf's Kerbholz geschrieben wurde.

Nun wohin zuerst? Uns naht sich eine alte Frau; sie hat trotz ihres Alters noch eine aufrechte Haltung, und ihre schneeweißen Haare, die unter einem zerfetzten Schawl hervorzuelen, geben ihr ein würdiges Aussehen. An den Hüften hat sie Finger, die vor zehn Jahren vielleicht einmal Männerhüften gewesen sind; die zerlumpte dunklen Kleider können ihren mageren Leib unmöglich warm halten. Im Vorbeigehen streift sie schüchtern die Hand aus und sagt mit leiser Stimme: „Bitte, sehen Sie mir einen Penny!“ „Nun, Mütterchen“, sagte unser Pastor, „Sie können in vielerlei außer dem Penny noch mehr ge-rauchen; zeigen Sie uns, wo Sie wohnen.“

Wie werde ich den Ausdruck vergessen, der bei diesen Worten über ihr Gesicht glitt. Erstaunen, Freude, und auch Ungläubigkeit. „Kommen Sie mit,“ sagte sie rasch und schritt so eilig, als ihr Alter und ihre jämmerliche Fußbegleitung es erlaubten, vor uns her. Hier um eine Ecke, da um eine Ecke, und unsere Führerin verschwindet unter einem niedrigen Eingange, den wir nur gebückt durchschreiten können. Wir gelangen auf einen Hof, dessen Anblick das Dante'sche Cascaite ogni speranza sogleich in's Gedächtnis ruft. Hier wohnen Menschen? In diesen elenden Hütten, in dieser Atmosphäre, die alle Fieber herausbeschwört! In diesen Höhlen, wo, anstatt daß Henserscheiben das Licht einlassen, Zeitungen und Lumpen es ausschließen!

Unsere greise Führerin winkt und steigt uns voran die Treppen hinauf, wenn das Ding den Namen verdient; ihre Warnung nur ja recht Acht zu geben, ist jedenfalls angebracht. Die Tritte der Hühnerstiege knarren verdächtig, mit jedem Schritt hinauf wird es dunkler; endlich stehen wir in einem jämmerlichen leeren, kalten, öden Dachstuhlchen, dessen einziges Möbel eine elende Matratze mit Decke, eine Blaise von einem Tisch und ein alter Stuhl bilden; ein bodenlanges Wesen; die Tochter unserer Führerin, blickt erstaunt auf den Besuch. Die Einzelheiten sind reich erzählt. Die Mutter kann nicht mehr arbeiten; die Tochter verdient mit Sacknähen wöchentlich 4 Schilling; davon geben 24 Schilling für die Zimmerbude ab, bleiben also 14 Schilling, wovon sich zwei erwachsene Menschen die ganze Woche hinwächern ernähren müssen. Natürlich waren sie mit der Miethe zurückgelassen, und auf dem Tische lag schon der Zettel mit der Ausweisung. Unsere Anweisungen auf Kohlen, Brot und Fleisch waren rasch ausgefüllt, und dankbare Blicke folgten den Bewegungen der Bleistift; als wir aber auch noch das Mietbuch verlangten und den Rückstand zu berichtigen versprachen, da richtete sich die Alte in einer Art von Entsetze in ihrer ganzen Länge auf und fing mit zum Himmel erhobenen Händen an, allen Segen auf uns herabzurufen, sie war eine Irulanerin, und diese Leute haben eine ganz eigentümliche Beredsamkeit. „Wahrhaftig tragisch!“ meinte ein Freund, als wir mit Lebensgefahr wieder hinuntergesteigert waren.

Der Raum im unteren Stockwerk der Hütte glich mehr einem Keller. Dunkelheit und dumpfe, überreichende Luft empfing uns daselbst. Mit Knifchen begrüßte uns die Bewohnerin, die an einer Waschtische stand und dort einige Hefen wusch, auf die unterdessen die halbnackten Kinder warten mußten. „Mein Mann ist schon lange Monate außer Arbeit und wir alle sind hungrig, wir haben nichts mehr zum Verzeihen.“ Die Gestörter waren Beweis genug für die Aussage. „Was ist das denn?“ fragte ich, als aus einer dunklen Ecke ein Mädchen erlöste. „D, das ist meine Großmutter!“ Richtig, da liegt in einem kleinen Kinderbett, dem einzigen Möbel, das noch nicht in's Pfandhaus gewandert ist, ein uraltes Weib, die Kniee beinahe am Kinn; mit stieren Augen sieht sie uns an und murmelte einige unverständliche Worte. Wie lange mag es der sein, daß sie als Kind auf der grünen Insel umhergesprungen ist? Die ärmste Dorfstraße in ihrer Heimat wäre doch noch dem Stall vorzuziehen gewesen, in dem sie jetzt dem Ende ihrer Tage entgegensteht.

Wir treten in das nächste Haus: daselbe Elend, derselbe unsäglich Schmutz. Drei alte Wittwen theilen sich in das Kellergemach. Einer unserer Begleiter erinnert an die Heren in Macbeth's. Wir hören sie schon unter einander über die Gutscheine streiten und leifen, während wir mit Anwendung aller Turnkünste nach oben steigen. Da ist die Thür geschlossen, auf unser Anklöpfen erfolgt nur eine Art Grunzen als Antwort. Nur feisch hinein! Dichter Rauch, der aus einer Hand voll Kohlen aufsteigt, die auf dem Herde glimmen, füllt die Dachstube. Nichts ist sichtbar, nur das Grunzen macht sich aus einer Ecke bemerkbar. Wir leuchten mit einem Schwefelholz in den Rauch hinein und sehen eine Gestalt, vor der wir unwillkürlich zurückzureden. Eine alte Frau, mit wirrem grauen Haar und stierem thierischen Blick, sitzt halb nackt auf einem Haufen von alten Lumpen. Entbehrung und Krankheit stehen in ihrem Gesicht geschrieben. Unser Pastor bietet alle seine Unterredungsgunst auf, um sie zu bewegen, daß sie in's Armenhaus gehe und dort sich verpflegen lasse. Es nützt nichts, ja wenn sie aus ihrem Stumpf Sinne erwacht, und die zu ihr gesprochenen Worte erfährt, wird sie ganz grimmig und erklärt, sie wolle lieber verhungern, als den Schritt thun. Von früheren Zeiten her hat sich dieser Haß gegen das „Werkhaus“ noch in

written Kreisen unter den Armen erhalten wenn auch die schreienden Mißstände vergangener Jahre jetzt durchweg abgeschafft sind.

So wanderten wir in diesem „Slum“ von Haus zu Haus und ließen kein einziges Stübchen unbefucht; aber wie soll ich all' den Jammer beschreiben, den wir da sahen? Junge und alte Männer, die in dumpfer Verzweiflung hinbrüteten, da seit Wochen oder Monaten jede Bemühung um Arbeit erfolglos gewesen war, feuerlose Herde, öde Stuben, bleiche, von Hungerredende Gesichter, zerlumpte karthäufige Kinder, die an Stücken schimmigen alten Brotes nagten, welches sie sich irgendwo erbetelt hatten, junge Frauen mit Säuglingen, denen sie nicht mehr die natürliche Nahrung geben konnten, und dazu der scharfe, kalte Wind und der tiefe Schnee!

Wir brauchten Stunden, um nur in diesem einzigen „Slum“ alle Familien zu besuchen und um dafür zu sorgen, daß dort wenigstens an diesem Abend Niemand hungrig und kalt sich schlafen legen mußte. Es war spät geworden. Bei spärlichem Lichte, welches die wenigen Gaslaternen gaben, suchten wir noch andere Viertel auf, wo Polen und besonders Juden zu sammengewiebert leben. Die Anzahl dieser, denen wir mit dem Notwendigsten hätten helfen können, war natürlich im Verhältnis zu der Gesamtheit der Bevölkerung verschwindend klein. Glücklicher Weise blieben noch genügend Mittel übrig um einen weiteren Gang zu machen, dessen Ziel diesmal einige Meilen weiter östlich, in der Nachbarschaft der großen Docks, lag.

Schon beim Verlassen der Pferdebahn bemerkten wir Hunderte von Arbeitern, die an den Dock Eingängen herumlungerten. Faulenzer sind sie nicht, denn Tag für Tag kommen sie dorthin, in der Hoffnung, irgend eine Arbeit zu erhalten. Aber Wenige sind es, deren Hoffnungen erfüllt werden. Das irische Pflaster, welches die Meisten im Munde haben, kann man ihnen schon gerne gönnen, denn was sie rauchen, sind ja doch meistens nur kleingeschnittene Cigarrenstummel, die sie aufgesammelt, und das Rauchen das wenigstens das Gute, daß das Knurren des Magens nicht gar zu laut wird. Begleitet von einem Herrn der die dortige Nachbarschaft und deren Bewohner gut kannte, waren wir bald wieder in den Slums, die wörmöglich noch grauenhafter waren, als die früher besuchten. Die Bewohner, welche wohl den Zweck unseres Besuchs abnen mochten, standen bald in Schaaren um uns herum, wurden jedoch Alle in ihre Behausungen zurückgeschickt, mit dem Versprechen, daß wir Jeden besuchen würden. Und nun begann wiederum die Wandererschaft und das halbdreherische Auf- und Abklettern. Durchgängig fanden wir, daß, obgleich es schon Nachmittag war, die Bewohner seit dem vorhergehenden Abend noch kein Bissen Nahrung genossen hatten — mit Ausnahme einiger Kinder, denen die Eltern ihr Stück trockenes Brot abgetreten hatten. Immer dieselbe Geschichte: der Vater seit Monaten außer Arbeit, alles Hausrath längst im Pfandhause. Beinahe überall verfahren Reste von früheren Matragen und Haufen von halberfaulten alten Säden die Stelle der Betten, wie Lumpen und Zeitungen die Stelle der Henserscheiben vertreten.

Auffallend und doch natürlich war es, daß, wo wir auch immer fragten, was am willkommsten sein würde, wir stets die Antwort erhielten: „Brot!“ Darnach wurde noch eher gefragt, als nach Brot. Das warme Getränk ist für diese armen, frierenden Menschen eben das zunächst Wünschenswerthe. Der Raum erlaubt es nicht auf weitere Einzelheiten einzugehen. Manches von dem, was wir gesehen, bleibt auch lieber verschwiegen. Nur dieses Eine noch: Wir begegneten auch schönen Frauen, die dafür sprachen, daß auch unter den zerfetzten und schmutzigsten Hüllen mancher Slumdwobner edle Herzen schlügen. So antwortete ein Mann, dem ich etwas anbot, indem er aus dem Kasten ein Stück Brot und eine Kruste Käse hervorholte: „Hier, Sir, das habe ich noch und das genügt mir; mein Nachbar hat viele Kinder und braucht's nöthiger — geben Sie dem desto reichlicher.“

Die Existenz der Simms ist eine Schmach für England, für London besonders, wo so Viele in Ueberflusse schwelgen. Man mag sagen, daß diese schreckliche Armuth zum Theil selbstverschuldet ist, daß sie theilweise dem Trunk auf die Rechnung geschrieben werden muß; aber daß man Menschen in solchen Höhlen in London finden kann, das ist traurig, ja unverantwortlich in dieser Stadt des Reichthums. Glücklicherweise hat das Londoner County Council schon seit einigen Jahren sich bestrbt, solche Schmachstätten vom Erdboden zu vertilgen; schon sind eine Menge geschlossen, andere

solten ihnen bald folgen. Aber ehe die ganze Arbeit gethan ist, ehe es keinen Slum mehr giebt, wird noch viel Wasser die Röhre hinablaufen.

Ein 50 cts. Iron Tonic. Mein zusammengefaßt von Eisen und Chinin Lösung ist „Cheatham's Tonic“ Bill Tonic“ im Markt. Es ist ein wirklich kräftigender Appetitwecker und Blutreiniger. Nur 50 cts.

Durch die Hohe Pforte nach Kleinasien.

„The german emperor is the best drummer for Germany“ („Der deutsche Kaiser ist der beste Handlungstreibende des Deutschen Reiches“) hat vor einiger Zeit ein Amerikaner gesagt, und wie recht der Mann hatte, das beweist jetzt wieder die Palästinafahrt Kaiser Wilhelm's. Die Einweihung der neuen Kirche in Jerusalem giebt der Pilgerreise ein ganz hübsches religiöses Relief, in großen Ganzen handelt es sich aber doch um viel wichtigere Dinge, und man darf diesmal dem Kavalier glauben wenn es berichtet, daß die Russen und Franzosen mit neidischen Blicken und schlecht verbüllter Galle auf den Besuch des deutschen Kaisers in Constantinopel und seinen glänzenden Aufzug in Syrien und Palästina blickten. Der Empfang, der dem deutschen Kaiserpaare in Constantinopel seitens des Sultans und der hohen Pforte zu Theil geworden ist, war nicht nur ein glanzvoller; sondern auch ein äußerst herzlicher, und um die Herzen seiner Gäste sofort für sich zu gewinnen, hat der Sultan dem Kaiser ein prachtvolles Schwert, der Kaiserin ein kostbares Diamantenehrenden von ungeheurer Wert und dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Freiherrn v. Bülow, den Domanle-Orden überreicht. Was aber Kaiser Wilhelm mehr als alles Andere überrascht und erfreut haben wird, war die Privatgüterverteilung für einen deutschen Dampfschiff in Haibar, der Dampfschiffstation am Marmara-Meer, südlich von Stutari, gegenüber von Constantinopel. Haibar ist die Endstation der Eisenbahn, welche nach Jemid führt und wohl bald in das Thal des Sararis, des Kilis Jemad und des Euphrates verlängert und bis zum Golf von Persien führen, somit die Donauländer über Constantinopel mit dem Indischen Ocean verbinden wird.

Die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und der Türkei werden daher für den deutschen Handel von unbeschreiblichem Werthe sein; sie sind schon unter dem alten Kaiser Wilhelm, wie kein Einzel jetzt mit besonderem Nachdruck hervorhebt, angeknüpft und später emsig weiter gesponnen worden.

Je mehr aber die deutschen Handelsinteressen in Kleinasien sich erweitern, desto nöthiger wird der Schutz, den ihnen das Deutsche Reich sichern muß, und daher ist auch die Auslösung des französischen Einflusses in der Levante und die direkte Schuttmittel des Deutschen Reiches über Alles, was deutsch ist, von höchster Wichtigkeit.

Die mit so großem Pompe in Scene gesetzte Palästinareise des deutschen Kaisers ist, wie wir schon vor einigen Tagen auseinandergelegt, von größter politischer und kommerzieller Tragweite. Kaiser Wilhelm hat sich durch langjährige Freundschaft die Hohe Pforte erschlossen und er ist jetzt durch sie Hand in Hand mit dem Sultan eingezogen; ihm werden aber auf dem Fuße die Träger deutscher Interessen folgen, während Franzosen und Russen das Nachsehen haben.

England steht es gern, daß der neue Freund sich in Kleinasien dem gleichberechtigten Vordringen der Russen in den Weg legt, denn dadurch wird auch seine Stellung in Aegypten gesichert.

Die Palästinareise des deutschen Kaisers öffnet viele neue Gesichtspunkte; sie giebt der Orientpolitik eine frische Wendung; sie stärkt die Annäherung zwischen England und Deutschland und ist eine nicht mißzuverstehende Antwort auf die tolle, das Deutsche Reich bedrohende Verbrüderung, welche Franzosen und Russen vor zwei Jahren gefiebert haben.

„Bist Du irgendwie von miserablen Hautkrankheiten geplagt, wie Ausschlag, Ringwurm, Flechten oder ähnlichen Krankheiten so veruche „Hunt's Cure“. Es ist ein sicheres, rasch wirkendes Mittel und kostet nur 50 cts. die Schachtel. Garantirt.“

Ueber den Versuch des englischen Schwimmers M. Frank Holmes, den Hermellanal zu durchschwimmen, wird geschrieben: Der kühne Schwimmer hatte vor Beginn seines Vorbereitens drei Jahre die Strömung des Pas de Calais studirt. Am 8. Sept. um 49 Uhr früh begann er die Tour. Sein Bruder Edward Holmes folgte ihm in einem Boot, welches mit einem Loofen aus Dover und mehreren Matrosen bemant war. Holmes wendete nicht die Vorsichtsmaßregeln seines Vorgängers, des Kapitäns Webb an, welcher sich einige Tage, bevor er seine Tour unternahm, den Körper mit Alkohol und gelampbtem Del einrieb. Er schwamm nur täglich mehrere Stunden und besand sich ganz in „Form“. Bei Holfestone stieg Holmes ins Meer und nahm die Richtung gegen die französische Küste. Die Temperatur des Wassers war sehr angenehm, das Meer spiegelglatt wie eine Tafel, nur während einer Stunde hatte er gegen die brandenden Wogen, welche sich am Strande brachen, zu kämpfen. Gegen Mittag wurde Holmes von der Mannschaft des Padetbootes „Nippon-Mara“ aus Southerland angehalten, welche an einen Unfall glaubte und ein Boot absandete, um den vermeintlichen Schiffbrüchigen zu retten. Howard Holmes klärte sie jedoch auf und Frank konnte seine Schwimmtour fortsetzen. Diefelbe Scene wiederholte sich, als der Kreuzer „Perseus“ vorüber fuhr. Der Schwimmer machte den Offizieren Zeichen, ihn unbebelegt zu lassen. Um 2 Uhr Nachmittags nahm Holmes sein Frühstück. Er schwamm an das Boot seines Bruders heran und nahm eine Flasche sehr heißer Milch, ein Pfund badiertes Fleisch und eine Schale Aepfel mit Zucker zu sich, alles natürlich schwimmend. Nach dieser Mahlzeit hatte Holmes zum ersten Male mit Schwierigkeiten zu kämpfen. Die sich in den Flutden spiegelnden Sonnenstrahlen machten ihn fast erblinden und hinderten ihn, die Augen offen zu halten. Er mußte mit geschlossenen Augen schwimmen und sich dabei durch Zurufe seines Bruders führen zu lassen. Dieser sprang endlich in's Meer, um zu versuchen, ihn zu führen, mußte jedoch diesen Versuch, da er schwächer ist als Frank, bald aufgeben. Gegen 7 Uhr Abends machten die Matrosen der Schwimmtour ein Ende. Frank besand sich nur noch sechs Meilen vom Cap Gris-Nez entfernt und versicherte, daß er keine erhebliche Müdigkeit fühle und gewiß im Stande sei, seine Tour zu vollenden. Die Matrosen und der Loofse widerlegten sich jedoch seinem Wunsche, indem sie geltend machten, daß dichter weißer Nebel die französische Küste bedecke, der es unmöglich mache, dem Schwimmer die Richtung anzugeben, sobald er das Ufer nicht erreichen könne. Frank Holmes mußte sich fügen und in das Boot steigen, will jedoch sobald sein Wagniß wiederholen.

Die Natur wehrt sich sehr gegen Krankheit aber zuweilen gebraucht sie Hilfe, um den Feind zu vertreiben. Dr. J. S. McLean's Strengtöbening Cordial und Blutreiniger verleiht die nöthige Hilfe und wird den Körper bald kräftigen. Es übt einen überaus großen Einfluß auf alle Organe aus, stellt den Appetit wieder her, klärt das Auge und bringt gesunde Nörbe auf die Wangen. — Preis 50 Cents und 1 Dollar per Flasche. Tragt Euren Apotheker danach.

Das Wunderbarste. Iowa Tribune. Mit Stannen wird überall im Lande darauf hingewiesen, daß die Ausstellung in Omaha ein Erfolg ist. Der finanzielle Erfolg des Unternehmens wird die eine Folge haben, daß eine Menge anderer Städte in naher Zukunft Neuländes unternehmen und dabei Unsummen zuwiegen werden. „Das man draußen am „Big Muddy“ eine Ausstellung zu Wege gebracht hat, die wohl den Vergleich mit der Chicagoer bestehen kann, das ist wohl kaum so sehr erstaunlich. Man hatte in Chicago viel gelernt.

Aber das Wunderbarste bei der neuen Ausstellung bleibt doch immer die Ausstellungenhaft und das ihr isonigen rri-ustpflichtige Gebiet. Vor dreißig Jahren war das Land, aus dem die Mebrahl der

Besucher der Omahaer Ausstellung kommen mußten, um ein solches Unternehmen auch nur möglich zu machen, von einem glänzenden Erfolg gar nicht zu träumen, nur wenigen Jägern und Hallsstellern bekannt. Niessig Büffelherden zogen noch durch die amerikanische Wüste, wirkliche ungezähmte und verhältnismäßig unverdorbene Indianer, in kleinen Banden, durchstreifen dieselbe.

Später kam der „Gow Ben“ mit seinen unzähligen Herden. Und erst auf diesen folgte, wie durch Zauberhand, die außerordentlich rasche wirkliche Besiedelung des Landes. Es folgte eine Periode der Entwicklung des Wohlstandes und auch der Spekulation wie sie selbst in unserer ratheligen Zeit, in unserem an „Buhnen“ überreichen Lande wohl einzig dastet. Und trotz allen Unkrauten, trotz dem wahrnahnswahrscheinlichen politischen Dilemma, trotz der unausbleiblichen Folgen der übertriebenen Spekulation, ist jetzt wohl der große amerikanische Wüste heute reich, ruhig, glücklich macht er rasche Fortschritte.

Gesundheit mit und Leben für Alle

TRADE MARKS, DESIGNS, PATENTS, COPYRIGHTS &c. Scientific American. Fritz Kuse, San Antonio Straße, zwischen Marktplatz und Comal Straße, Texas.

Wm. Schmidt, Händler in allen Sorten von Farmgeräthschaften. Garantirt der beste Wagen der Welt. Agent für die berühmten Studebaker Farm- und Spring-Wagen.

Die Palästinareise des deutschen Kaisers ist, wie wir schon vor einigen Tagen auseinandergelegt, von größter politischer und kommerzieller Tragweite. Kaiser Wilhelm hat sich durch langjährige Freundschaft die Hohe Pforte erschlossen und er ist jetzt durch sie Hand in Hand mit dem Sultan eingezogen; ihm werden aber auf dem Fuße die Träger deutscher Interessen folgen, während Franzosen und Russen das Nachsehen haben.

Die Palästinareise des deutschen Kaisers öffnet viele neue Gesichtspunkte; sie giebt der Orientpolitik eine frische Wendung; sie stärkt die Annäherung zwischen England und Deutschland und ist eine nicht mißzuverstehende Antwort auf die tolle, das Deutsche Reich bedrohende Verbrüderung, welche Franzosen und Russen vor zwei Jahren gefiebert haben.

Die Natur wehrt sich sehr gegen Krankheit aber zuweilen gebraucht sie Hilfe, um den Feind zu vertreiben. Dr. J. S. McLean's Strengtöbening Cordial und Blutreiniger verleiht die nöthige Hilfe und wird den Körper bald kräftigen. Es übt einen überaus großen Einfluß auf alle Organe aus, stellt den Appetit wieder her, klärt das Auge und bringt gesunde Nörbe auf die Wangen. — Preis 50 Cents und 1 Dollar per Flasche. Tragt Euren Apotheker danach.

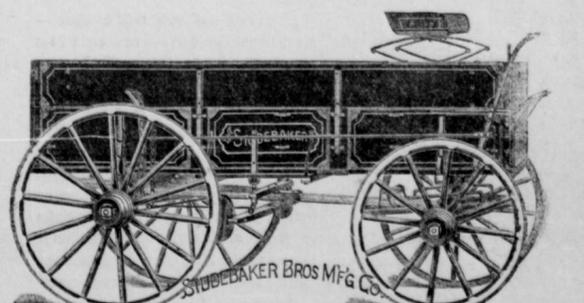
Das Wunderbarste. Iowa Tribune. Mit Stannen wird überall im Lande darauf hingewiesen, daß die Ausstellung in Omaha ein Erfolg ist. Der finanzielle Erfolg des Unternehmens wird die eine Folge haben, daß eine Menge anderer Städte in naher Zukunft Neuländes unternehmen und dabei Unsummen zuwiegen werden.

Aber das Wunderbarste bei der neuen Ausstellung bleibt doch immer die Ausstellungenhaft und das ihr isonigen rri-ustpflichtige Gebiet. Vor dreißig Jahren war das Land, aus dem die Mebrahl der

Besucher der Omahaer Ausstellung kommen mußten, um ein solches Unternehmen auch nur möglich zu machen, von einem glänzenden Erfolg gar nicht zu träumen, nur wenigen Jägern und Hallsstellern bekannt.

Später kam der „Gow Ben“ mit seinen unzähligen Herden. Und erst auf diesen folgte, wie durch Zauberhand, die außerordentlich rasche wirkliche Besiedelung des Landes. Es folgte eine Periode der Entwicklung des Wohlstandes und auch der Spekulation wie sie selbst in unserer ratheligen Zeit, in unserem an „Buhnen“ überreichen Lande wohl einzig dastet.

Und trotz allen Unkrauten, trotz dem wahrnahnswahrscheinlichen politischen Dilemma, trotz der unausbleiblichen Folgen der übertriebenen Spekulation, ist jetzt wohl der große amerikanische Wüste heute reich, ruhig, glücklich macht er rasche Fortschritte.



Ein Wahlgeschicht.

Von Jochen Knaaf.

Wie geht das so wol wedder mit de Wähler los. Dat's für mi immer en klüner Lieb, denn mi is dat ganz egal, wer wählt ward un um de Politik da kümmer ik mi ool nich in'n geringsten nich un darüm mag ik mi ool nich gieren von anner Lüd mit so'n Geschicht, de mit de Wählerle tofahnen hängen, traweln laten.

Auer da frigt'n den ganzen Dag kein Rus nich, ganz egal, ob ik to Haus bin oder in meine Stammsip — denn mien D. H. is'n richtigen Politiker un von jeden Kandidaten weiß je wat to vertellen — natürlich wat Goodes is dat nich — un dat alle Gezagel un Gezagheit nimmt den ganzen Dag sein End.

In jedesmal, wenn de Lüd sik so wegen de Wahl upregen, denn müst ik an de Geschicht denken, wie in Wankow bi Sternberg in Medelsburg, wo doch siet de letzten zwei oder dreihundert Jahr de Baren siet für eihren Gostoherrn sienen Kandidaten stimmen deden, en „Liberalen“ wähl't wurd. De Geschicht is ganz good un darüm will ik je vertellen.

Dat fann nu weil all so'n dörig Jahr her, dunn was ganz Medelsburg in heile Upregung wegen de Wahl. Sünnt barr'n de „Mittelschichtlichen“ gewöhnlich eihren „Konserwativen“ Kandidaten mit Klügheit vordrehen, awer bi Mal barr'n te „Liberalen“ Moriz Wiggers'en von Rosch as eihren Kandidaten upstellt, un Moriz was en Mann, de den „Konserwativen“ dat Wesen suer maken ded. En lennte jedes Kind in'n ganze Land Medelsburg un Jerelein wußt, dat Moriz nich bloo'n tochtlichen Mann was, sonnern dat he ool'n Hart in'n Kiew barr un für den armen Mann siet in'n Geschier leggen wurd.

Sien Gegenkandidat was here von Pogge up Roggow un dat je von den nich veel to erwarten barr'n, dat wußten se armen Lüd grad to good as de Herr schmeilt, awer wählen müßten je doch wol for en — denn Bred smekt for en je müßten geschäftlich so tohn, so as eier Herr dat verlangen ded.

Up Wankow wadate dunnomals en Dece von Büblow, en richtigen, edlen „Mittelschichtlichen“, de siene Lüd dörcht kein Wahl überlaten ded; je meinte, de müßte om besten willen, wer wählt warden sül, un so müßten de Buern de Jettels „stimmen“, de he je in de Hand seten let.

De Dag vör de Wahl was kamen, un Herr von Büblow, de en grooten „Konserwativen“ was, was sowiet ganz tofretten. He waar so schüchlich de Kewerigung, dat sien Kandidat mit groote Weidheit wähl't wurd un so was de denn in gnädige Stimmung.

He röppt sienen Diener rin un segt to em ganz gnädig: „Jehann, hier sünd de Wählerle; de dröht Du nu in'n Dörpen herüm un gihst jeden Baren einen davon un segst dabi, dat je sienen Jettel morgen Vormiddag hier bi mi up Stof bringen sollt. Verstehst Du recht? Denn tannst Du gahn!“

Jehann güng awer nich gleich; he barr noch wat up'n Harten un wief de Herr bi goober Kaun to sien schinte, so docht he, he wull sien Anliggen vörbringen.

He dreichte und wannte sien Müß in de Hand un künn doch kein Wort rudringen un as sien Herr dat markt, sear he: „Na, Jehann, wat best Du? Nedd man freich weg!“

„Je gnädiger Herr — segt Jehann — wann de gnädige Herr dat gnädigst erlaumen wullen. Hüt sünd dat nämlich grad achteln Johr, dat ik mit mien Dörten gab, un wenn de gnädige Herr mit en Wohnung wullen wullen, denn mücht ik wol mien Dörten freigen!“

„Ja, dat Di doch de Dunner — segt de gnädige Herr — Du olle dämliche Jung büst noch nich mal drög binner de Obren un redst all von Freigen? Wo olt büst Du, Jehann?“

„Ja, Herr — segt Jehann — to Mi ka li war ik negeunwertig Johr olt!“

„Un so'n grönen Jung will all freigen — röppt de Herr ganz erstaunt. Ne, Jehann, da word nich nich ut. Wo sül dat wol warden, wenn all Lüd so jung freigen wullen, denn kunn'n wi uns vör luter lüte Kinner nich borgen. Ne, Jehann, töw man noch'n paar Johr!“

Ganz bedrönt schümt Jehann ut de Döör un geiht, um de Jettels u'obragen, awer irst geiht he noch mal na Sieten rüwer. In Sieten, bi den Herrn von Schlettwein, deinde nämlich sien Dörten, z: leuchtbraves Mäten, de he awer nich freigen künn, bloo wief sien Herr em dat je erlauben wull.

Dat was all düter, as Jehann bi Schlettwein ankamen ded. Se stell'n siet

deid in ein Eck un bezien und lupten siet, as siet dat bi jung Bewußt gehören ded, un as Jehann sien Dörten dat Leid klagt, dat sien Herr em sien Blut wedder awisla gen deit, kunn sünig Dörten an to kühlen un Jehann de eie und strakt eier dabi so tewilig, dat he gor nich merken ded, dat de Herr von Schlettwein ankamen ded.

Herr von Schlettwein was en gooden, gnädigen Herrn, de sien Lüd oralich un fründlich behandel'n ded, un as de de beiden ollen „Jungen“ Lüd da so tewilig Arm in Arm sät'n, dunn röppt he: „Na, Kinnings, wat makt Ji denn da?“

Herrgott noch'n mal, wo sohrten de beiden tofahn un kener künn ein Wort rudringen; un so segt denn de Herr: „Nanu, dat's jowoll Jehann von Wankow? Jo uns Dörten Dien Brut, Jehann?“

„Ja, Herr — segt Jehann — awer ik fann'n man nich freigen, wief uns gnädig Herr meint, id dunn noch to jung!“

„Wat — segt Herr von Schlettwein — Du bist noch to jung to'm Freigen? Du tannst ja all Großvadder sien. Id will Di wat seggen, Jehann, barrst Du wol Lust, bi mi to deihen? Süd, uns Kutscher, de ward doch all dunnig stumpert und id wull em to Rus setten. Du tannst denn je ool Dien Dörten freigen!“

„Ah ja, gnädige Herr — segt Jehann, un de beiden Freudenthränen lopen em awer de Baden — to Wibel to mien Lieb um, denn ward ik bi Se intreden!“

„Dat's dunn angewalt — segt Herr von Schlettwein — un wenn Du noch fröder kamen tannst, denn to't noch jowiel better. Wat best Du da in de Hand, Jehann?“

„D — segt Jehann — dat sünd die Wählerle — de sül ik unsre Buern gewen, damit je je morgen wedder up Stof dragen sullen!“

„Dat mal sehn — o dat sünd nich de richtigen — kumm, lat mi de dedden, Jehann, id gew Di de richtigen!“ Un dunn nimmt Herr von Schlettwein Jehann mit rupper up sien Stuw, verdrennt all de sienen „Pogge, Roggow“ - Jettel un gihst Jehann weil für Moriz Wiggers'en.

Wanz vergnügt kummelt uns Jehann mit sienen Jettels in'n Dörpen herüm un vertielet all de Jettels, de Herr von Schlettwein em gewen bet un an'n annern Dag, as Herr v. Büblow un sien Verwalter und de Förster, de as Waalbeamte erstanten, de Wahl upmakt barr'n, kunn sienen Jettel, sieden tofahn gewickelt, aw, woider de Herr von Büblow gnädig mit den Stopp niden ded.

Wegen M'rdag, as all de Buern da weil wieren, segt de gnädige Herr: „So, mien Herren, de Buern dedden je all sünnt, wat sullen wi hier noch bet Abend sühnen; id denk, wi wullen man mal nachstellen!“

De annern beiden wieren damit inderstahn un so güng denn dat Telles los. De Herr Verwalter hakte einen Jettel ut den Kaffen, leit em — siet noch'n beten genauer to un röppt ganz verwunnert: „Wat, Moriz Wiggers'en?“ — „Wat — schreit de gnädige Herr — deit ein von de lumpigen Buern mienen Befehl verdröht!“ — „Id war em wegjagen, wenn id em ut sät!“

De zweite Jettel kumm't — ool, Moriz Wiggers!“ „Verfluchte Jesuwiter!“ schrieit de gnädige Herr.

De dritte Jettel was ool für Moriz Wiggers un so de vierte, de foite, de foite un so wieder.

De gnädige Herr würd bald roth, bald blau vör Wuth, he schimp'te un fluchte, dat siet de Balken böigten un schlieflich, as dat „Moriz Wiggers'en“ gor nich upholen wull, dunn röppt he: „Jehann!“

Un Jehann kumm't un de Herr, de frögt, ob de de Jettels utdragen barr?

„Ja, Herr — seggt Jehann — awer nich de, de de gnädige Herr mi gewen harr'n, denn dat wieren je nich de richtigen!“

„Du büst wol nich recht bi Trost — röppt de gnädige Herr — wer bet Di dat segt, dat dat nich de richtigen sünd?“

„De Herr up Sieten — de sät, he mütt dat doch weiten un de bet mi dunn de richtigen wieren!“

Dat was to veel für den Herrn von Büblow, he grep nach sienen Hand'pirtich un domit güng he up Jehann los un segt: „Id will Di infadmitigen Hallunken de Knäp utdriemen. Up de Stell actiw Du mi ut den Deinst, Dienen Lobn tannst Du Di von den Inspektor gewen lat'n!“

Un Jehann? De lachte äwert ganze Gesicht, süßst as de Herr em mit de Pirtsch vermödel'n ded, druckte sich ower ganz geschwind un as de buten was, segt he: „Dat güng so better, as id mi dat wünsch'n künn. So, nu kann id mien Dörten freigen!“

Un so is't kamen, dat in dat „ritterschaftliche“ Wankow en „Liberalen“ wähl't was, un dat Jehann, tropdem he doch bloo irst negeunwertig Johr olt was, sien Dörten freigen künn.

In den Zeiten der Sklaverei kostete Baumwolle im Süden gewöhnlich 12 bis 24 Cents; seit zehn Jahren ist sie unter 10 Cents gesunken und kostet jetzt bei freier Arbeit nur noch 5½ Cents. Ursache ist Ueberproduktion. Im Jahre 1872 betrug die Ernte weniger als ein Viertel der heutigen; erst die Ernte von 1881 ging über die 3,000,000,000 (Pfund) Grenze hinaus und von da an bis 1895 schwankte der jährliche Erntertrag zwischen 2,750,000,000 und 4,500,000,000 Pfund. Die heutige Ernte stellt sich auf 5,667,372,050 Pfund! Vor fünf und zwanzig Jahren produzierten die Ver. Staaten 70 Prozent der Baumwoll der Welt, heute stellen sie 85 Prozent der Welterte.

Nerven-schwäche

verursacht ein Gefühl als ob man ganz erschlagen und ohne Leben, Energie, Appetit wäre. Sie ist oft der Vorläufer von ernsthafter Krankheit, oder der Begleiter von nervösen Leiden. Sie ist ein wirklicher Beweis von dünnem, schwachem, unreinem Blut; denn wenn das Blut reich, roth, lebenskräftig und stark ist, verleiht es jedem Nerv, Organ und Gewebe des Körpers Leben und Energie. Die Nothwendigkeit Hood's Sarsaparilla gegen Nervenschwäche zu nehmen ist daher jedem bekannt, und das Gute was es thut ist ebenfalls ohne Frage.

Hood's Sarsaparilla

ist die beste, in der That — die einzige wahre blutreinigende Medizin. Hood's Sarsaparilla wird von allen Droguisten für 81, sechs für 48 verkauft. Von C. L. Hood & Co., Lowell, Mass., präparirt. Hood's Pillen kuriren Uebelkeit, Unerregbarkeit, Gallenleiden. 25 cents. Bei allen Droguisten.

Notiz!

Wer eine gute Guitarr Zither mit Zubehör und Anleitung billig kaufen will wende sich an John Rowotny, Sattler P. D.

Zu verkaufen!

1964 Ader Land aus der L. Kneipp League, 1½ Meile westlich von Wetmore gelegen, alles eingezäunt, 40 Ader in Kultur, ausgezeichnete Brunnen und Bohndhaus. Bedingungen zu erfragen bei E. Stein, Wetmore, Brar Co. Tex.

Fette Schweine

verlangt George Mergel.

Milchkühe!

Junge high-grade Jersey Milchkühe zu verkaufen bei S. Weiser, Goodwin, Texas.

Fette Schweine

if verlangt Harry Mergel.

Achtung.

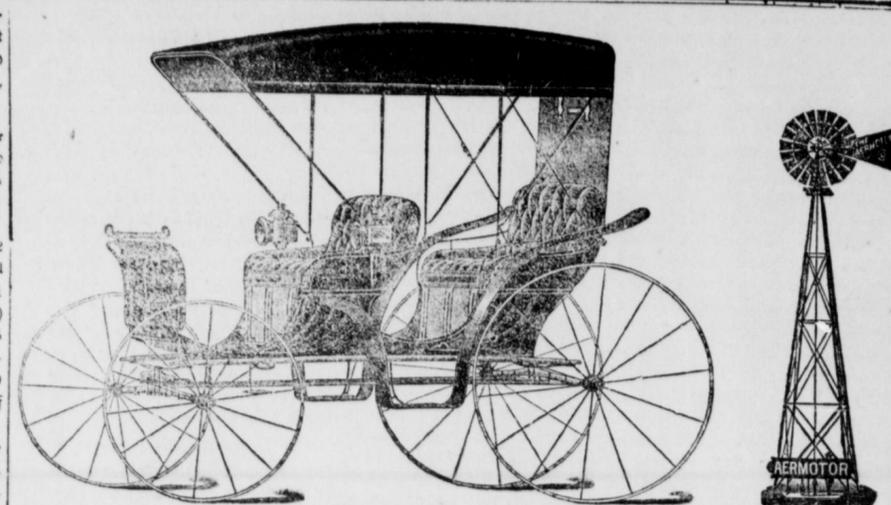
Meinen langjährigen Kunden (besonders Farmern) zur Nachricht, daß ich auch diesen Winter 1. Klasse D ä r m e verkaufen werde. 52,3t Aug. L o b f e.

Warnung.

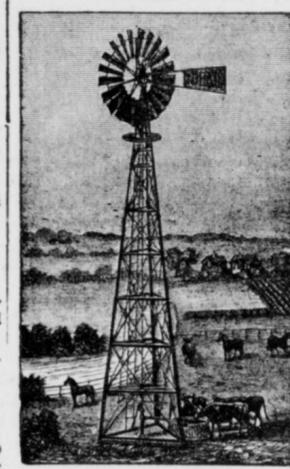
Es ist Niemand gestattet ohne unsere Erlaubniß auf unseren Ländereien zu jagen. Zuwiderhandelnde werden gerichtlich belangt. Ad. Haag, John Wittsch, Friedr. Kopplin. 52 4t

Achtung.

Ich g i n n e nur noch Mittwochs und Samstags. S. D. Gruene.



LOUIS HENNE.
Die größte Auswahl der besten
Wagen, Carriages, Surreys, Buggies u. Carts.
Agent für die
AERMOTOR
auf Rollen laufende Windmühle, welche bei dem leichtesten Wind geht, wenn andere Sorten still stehen. Niedrigere Preise wie irgendwo.



Zu verkaufen!
7300 Ader gutes Farmland, schwarzer Regenwälder, 3 Meilen von Floresville Wilson Co. in einer guten von natürlichen Quellen gespeisten Gegend, gutes Wasser. Werden in 100 Aderstücken getheilt oder größer, gerade wie es gewünscht wird. Preis \$10 00 per Ader, mit kleiner Anablung und den Rest zu niedrigen Finanzen. Adresse: E. J. Hartman, Florence, Tex.

Gute Arbeit!
leben zu jeder Zeit zum Verkauf bei S. D. Gruene, Zornhill.

J. D. GUINN
Law, Land & Collection AGENT

Zu verkaufen!

Starke Arbeits Esel und Pferde, Farmgeräthschaften, Futtervorstände etc. Näheres bei Georg Starke, Kappmeyer's Platz.

Zu verkaufen.

Meine Farm, eine halbe Meile östlich von Neu Braunfels, in Ward No. 5 ist unter liberalen Bedingungen zu verkaufen. 100 Ader, wovon 75 Ader in Kultur, davon 40 Ader Neubruck. Das Land hat einen sehr schönen, hochgelegenen und gesunden Wohnplatz, grenzt eine Meile lang an die Guadalupe u. ist besonders geeignet für Capital Anlagen. Käufer können sich direkt an mich wenden. Wm. Karbach, sen. Neu Braunfels.

IDEAL Stahl-Windmühlen.

Die bewährteste im Markte.
Arbeitet leicht und ist die dauerhafteste. Alle Kamräder und Uebersefungen gedeckt so daß sie gegen die Witterung geschützt sind. Größen von 8 bis 14 Fuß, 3 oder 4 eintig. Alle nöthigen Röhren (galvanisirte) sowie Verbindungstücke, Verpackungen usw. Pläne und Kostenanschläge können sofort gemacht werden.

FAUST & CO.
Agenten.
Neu Braunfels, Texas.

Größte Auswahl
je hier gewesen.
75 Zättel von \$2.50 aufwärts.
400 Kollar von 75 Cents aufwärts.
10 verschiedene Sorten (LEAD-HARNESS.)

Vordergeschirre,
von \$2.00 das Paar aufwärts.
75 Single Buggy Harness.
\$5.50 complete.
Double Buggy Harness.
Große Auswahl. \$14.00 aufwärts.

Unes nur beste Sorte, handgenäht.
James mit doppelten Hacken 35 cts.
Netten 30 Cents das Paar.

Wer kaufen will, sollte die Sachen unbedingt ansehen, dann wird er finden, daß er Geld spart wenn er bei mir kauft. Wer nicht kaufen will, sollte auch kommen. Waaren werden gern gezeigt.
Achtungsvoll

A. HOMANN.
New Braunfels, Texas.

Frei
Ein schöner Rahmen, zu einem Duzend Cabinet Photographien für \$3.00, bei Vorauszahlung.

Diese Offerte ist nur gut so lange der Vorrath von Rahmen anhält.
Hoffmann der neue Photograph.

H. V. SCHUMANN
Apotheker.
Droguen und Chemikalien, Schulbücher und Schreibmaterialien, Patent-Medizinen u. s. w.
Bruchbänder
in großer Auswahl.
New Braunfels, Texas.